

Fernruf in Wiesbaden: Redaktion 6030,
Verlag 636, in Oestrich 6, in Eltville 216.

Wöchentlich einmal: Dienstags „Religiöses Sonntagsblatt“.
Zweimal jährlich: (Sommer- und Winter-) Religiöser Taschen-Jahrplan
Einmal jährlich: Jahrbuch mit Kalender.

2321

Verantwortlich: Für Inhalt und Redaktion: Dr. J. G. Gierke; für den äußeren
verlegerischen Teil Julius Giesecke-Verlag; für Gedruckt und Anzeigen
H. J. Lehmann Buchh. in Wiesbaden. Postverkehrsamt und Verlag des
Deutschen Buchs in Wiesbaden.

33. Jahrgang.

v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

London, 2. Mai. (B. T. S. Nichtamtlich.) In der amtlichen Beschreibung der Gefechte an den Tardanellen vom 25. und 29. April heisst es: Sechs verschiedene Küstenorte wurden zur Aufschiffung des Heeres benutzt und die Operationen durch die gesamte Flotte unterstützt. Das Ergebnis des ersten Tages war, daß sich harte englische, australische und französische Streitkräfte an drei Hauptpunkten festsetzten, nämlich die Australier und Neuseeländer auf den Abhängen von Sorbitab nördlich von Kapu Teu, die britischen Truppen am Teke Surun und die Franzosen auf der östlichen Küste bei Kuni Kuni. Am 26. April bei Tagesanbruch bebaute sich der Feind noch im Dorfe Sed ul Bahr, das voll von Erdhöhlen, Laufgräben und Verbauungen war. Diese Stellung wurde durch die Engländer im Frontangriff quer durch die noch nicht vernichteten Stachelgräbthindernisse gestürmt. Unsere Stellung wurde an diesem Ende der Halbinsel somit endgiltig gesichert. Am Abend des 27. April hatten die Verbündeten die Laufgrabenlinie besetzt, die nördlich von Kapu Teu beginnt und bis zur Batterie Totis (?) hinwächst, stieß die Australier und Neuseeländer mit größter Schwere vor, stieß mit dem Feinde kämpfend und schlugen fortwährend

Gegenangriffe ab. Am 27. April früh heftiges Gefecht mit einer türkischen Division, die nach schwerer Artilleriebeschädigung auf Caribair zurückgeworfen wurde. Die Australier und Neuseeländer schlugen jeden Angriff ab und gingen schließlich zur Offensive über. Auch die Franzosen wurden bei Kumaleh viermal angegriffen, behaupteten sich aber in allen Stellungen. Die Verluste des Heeres und der Flotte sind der Natur der Sache entsprechend schwer.

10 000 Feinde getötet

Konstantinopel, 2. Mai. (B. L. B. Nichtamtlich.) Ein hier eingetroffener Augenzeuge, der den Kämpfen in den Dardanellen beizuwohnen, entwirft im „Idam“ folgende Schilderung dieser Kämpfe: Am 25. April früh 4 Uhr begann die feindliche Flotte ein furchtbares Geschützfeuer gegen die Umgegend von Kaba Tepe zu richten. Eine Stunde nachher gelang es dem Feind, unter dem Schutze des Feuers seiner Kriegsschiffe Truppen zu landen. Bevor die Landung beendet war, gingen unsere Truppen zum Angriff über. Der Kampf wurde mit äußerster Erbitterung geführt. Der Feind verteidigte hartnäckig seine Stellung, während unsere Truppen ihn mehr ins Innere der Halbinsel zu ziehen suchten, um ihn dort um so besser vernichten zu können; aber der Feind vermied es, weiter vorzudringen. Der Kampf bei Kaba Tepe war in vollem Gange, als es dem Feinde gelang, auch bei Sedd-ul-Bahr, Sigbindere und Kum Kale zu landen.

Aber auch dort begegnete er erbittertem Widerstande und konnte nicht die geringsten Fortschritte erzielen. Die Tapferkeit der türkischen Truppen war so groß, daß es einer Kompanie gelang, 1½ Bataillone des Feindes ins Meer zu werfen. Während der Feind hartnäckig seine Stellungen verteidigte, sandten die Kriegsschiffe von allen Seiten einen furchtbaren Granatenhagel auf die Befestigungen. Die Kämpfe dauerten den ganzen Tag und einen Teil der Nacht an, bis es gegen Mitternacht den türkischen Truppen durch einen mit bewunderungswürdiger Schneidigkeit geführten Bajonettangriff gelang, den Feind zu vertreiben und den größten Teil der feindlichen Truppen ins Meer zu werfen. Am 26. April eröffneten die feindlichen Kriegsschiffe wieder ein heftiges Feuer. Die Landkämpfe dauerten noch den ganzen Tag und die ganze Nacht an. Die aufgehende Sonne des 27. April bescheinigt den türkischen Sieg. Im Laufe des Vormittags führten die türkischen Truppen einen furchtbaren Bajonettangriff aus, der den Feind bei Sigbindere in die Flucht jagte. Die feindlichen Soldaten drängten sich in so wilder Hast, daß viele von ihren eigenen Kameraden zertreten wurden. Nur einer kleinen Zahl gelang es, die Boote wieder zu erreichen.

An demselben Tage wurden die feindlichen Streitkräfte, die Kaba Tepe besetzt hielten, von uns eingeschlossen. Sie erlitten durch das Feuer unserer Maschinengewehre und der Infanterie schreckliche Verluste, worauf sie zu fliehen begannen. Die ergaben sich gruppenweise. Am 28. April gelang es dem Feinde unter dem Schutze des Feuers aller seiner Kriegsschiffe, noch eine gewisse Anzahl seiner Truppen zu landen. Die Kämpfe begannen von neuem. Ein Torpedobootzerstörer, zwei Transportschiffe, ein Schiff für Wasserflugzeuge sanken, zwei Kreuzer wurden beschädigt. Der Augenzeuge schätzt die Zahl der getöteten Feinde auf 10 000, während die Türken nur wenig Tote und eine verhältnismäßig geringe Anzahl Verwundeter litten.

Unser Vormarsch in Rußland „ohne Bedeutung“

London, 1. Mai. (Etr. Press.) Der „Times“ wird aus St. Petersburg gemeldet: Die Tätigkeit der Deutschen am nördlichen Ufer des Niemen wird hier als eine Demonstration betrachtet, die in Verbindung steht mit wahrheitlichen Bewegungen der deutschen Flotte. Der militärische Mitarbeiter der „Times“ ist der Meinung, daß dieses Gebiet im Augenblick in strategischer Hinsicht ohne Interesse sei. Wenn das unmittelbare Ziel des Feindes Kovno oder Mariampol wäre, so würde der Feind nicht einen Teil seiner Streitkräfte nördlich von Lissitz abgeleitet haben. Die Abzweigung, die von Zurburg längs dem Niemen hinzieht, markiert offenbar die Bewegungen einer aus Schavli anrückenden Macht und die Bewegungen beider Gruppen ständen in Verbindung mit dem Auftreten eines Teiles der deutschen Flotte auf der Höhe von Volangen, wo man möglicherweise eine theatrale Landung von Landsturmtruppen unternehmen werde. Danach werde der Feind entweder den rechten russischen Flügel in der Gegend westlich des Niemen zum Ziel nehmen, oder versuchen, Truppen aus dem Süden zu sich heranzuziehen. Indem der Feind eine Aufregung auf dem rechten Niemenufer verursacht, hoffe er moralischen Einfluß auf die benachbarten neutralen Mächte auszuüben. In militärischen Kreisen sei man nicht geneigt, die Bedeutung des deutschen Aufmarsches, der, wie man glaubt, allein einen Einschnitt in die baltischen Provinzen anknüpfen, geringer einzuschätzen als er wirklich sei. In dem Teil der Provinz Kovno, wo der Feind einen Einschnitt unternommen habe, sei der einzige gute Weg die Landstraße von Tauraggen über Schavli und Mitau nach Riga, auf dem der Feind hauptsächlich heranzöge, obwohl einige Abzweigungen in Dörfern bemerkt worden seien, wo gute Wege nicht vorhanden seien. Offenbar füragiere der Feind hier und setzte sich in den Besitz der Kartoffelfelder. Zu Beginn des Krieges, als die Deutschen aus strategischen Erwägungen heraus operierten, enthielten sie sich der Kriegooperationen in den baltischen Provinzen, was deutlich beweise, daß diesen Operationen vom militärischen Standpunkt aus eine besondere Bedeutung nicht zukomme.

Aus dem Tagebuche eines Kriegsfreiwilligen

Originalbericht für die „Rheinische Volkszeitung“
Von stud. iur. D. S. Wiesbaden.

VI.

„Morgenrot, Morgenrot,
Leuchtet mir zum frühen Tod.“

Auf das Nachtgefecht vom 30. November folgten zunächst wieder ein paar Nachschüsse. Die Russen hatten schließlich das Weite gesucht. Unsere Aufgabe war es, sie so schnell als möglich wieder zu erreichen, damit sie nicht erst neue feste Stellungen beziehen konnten. Unabsehbare deutsche Kolonnen zogen auf den Straßen dahin, Infanterie, Artillerie und Kavallerie. Auch die österreichische Kavallerie war zahlreich vertreten. Am 2. Dezember abends spät passierten wir die Stellungen eines österreichischen Artillerieregimentes; die Russen mußten also wieder in der Nähe sein.

Es war eine kalte Winternacht, die Temperatur unter Null; da keine Aussicht auf Häuserquartiere vorhanden war, fuhren wir uns gezwungen, im Freien zu schlafen. Schnell hatte sich jeder für das nötige Stroh geforgt. Auch ich hatte mir ein Lager auf der hartgefrorenen Erde zurechtgemacht und wunderte mich, daß einem, trotz der Kälte, auf dem Stroh und unter der Schilddede so wohl warm war. Schon war ich halb eingebüßelt, da hieß es auf einmal: „Alles aufstehen, fertig machen!“ Das Bataillon sollte doch noch Häuserquartiere beziehen. In der Nähe befand sich eine Häusergruppe, von Kavallerie belegt. Gern räumten die Reitermänner uns armen „Muschel-Tieren“ (Musketieren), die sie wegen ihrer Strapazen immer bewachten, noch einigen Platz ein. Auch teilten sie ihr letztes Brod mit uns, da wir an diesem Tage fast wieder nichts gegessen hatten. In einem warmen Bierdall streckten wir uns dann behaglich aus.

Der Morgen des 3. Dezember kam heran, einer der denkwürdigsten Tage in der Geschichte unseres jungen Regimentes. In der Dämmerung mußten wir antreten. Ohne Brod und ohne Kaffee rückten wir ab. Am Abend vorher hatte unser Kompanieführer, Leutnant Wer, ein einziges Brod eigenhändig unter die Leute verteilt. Es kam zwar auf jeden Mann nur eine ganz kleine dünne Scheibe, aber unser Leutnant wollte, daß jeder etwas bekam, von seiner geliebten Kompanie sollte niemand zu kurz kommen.

Heller und heller wurde es, und Osten kam der junge Tag

Die Beschließung von Dänkirchen

Paris, 2. Mai. (Etr. Press.) Die Beschließung von Dänkirchen hat, wie schon die offiziellen französischen und englischen Tagesberichte erkennen lassen, im feindlichen Lager vollständig überrascht. In Paris hat sich die Regierung bereit, der Presse die Anweisung zu geben, dieser unerwarteten Beschließung jede Bedeutung abzusprechen. Es wird vermutet, daß die Beschließung durch 38 Zentimeter-Geschütze erfolgte und zugegeben, daß Deutschland in diesen Geschützen, die offenbar für die Beschließung der englischen Küste bestimmt gewesen seien, allerdings eine Waffe von bisher ungeahnter Tragweite besitze, denn die Beschließung von Dänkirchen erfolgte aus einer Entfernung von 30 Kilometer. Aber gerade aus dieser Entfernung sei es nicht möglich, eine Festung zur Übergabe zu zwingen, selbst wenn es auch gelingen sollte, einen Teil der Festungswerke zu zerstören.

Ein Ereignis auf der Nordsee?

Haag, 1. Mai. (Etr. Blin.) „Daily Chronicle“ berichtet: In Hoek van Holland traf aus England das telegraphische Ersuchen ein, vier Rettungsboote und vier Sanitätsboote vom Roten Kreuz sofort zur Abfahrt bereit zu machen. Eine nähere Nachricht, ob es sich um eine Seeschlacht oder ein Dampferunglück infolge Angriffs eines deutschen Unterseebootes handelt, liegt noch nicht vor. Man glaubt, daß sich in der Nähe von Nordhinder ein Schiffsereignis zugetragen habe, das die englische Anwesenheit veranlaßt hat.

Neue Richtigstellung

Berlin, 1. Mai. (B. L. B. Nichtamtlich.) Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben: Leider sind wir schon wieder genötigt, einige Veröffentlichungen unserer Feinde richtig zu stellen, da sie offensichtlich bestimmt sind, im Ausland falsche Eindrücke zu erwecken. Von englischer Seite wird heute behauptet, das Dörschen St. Julien in Flandern sei nur wenige Stunden in deutschen Händen gewesen und wurde dann von Kanadiern, Schotten und Iren zurückerobert. Diese Angabe steht mit der Wahrheit in Widerspruch. St. Julien ist seit in unserer Hand. Unsere Vorstellungen sind noch einige hundert Meter darüber hinaus gegen den Feind vorgeschoben. — Die Franzosen wollen nach ihrem heutigen Bericht in Vorbringen auf einer Breite von 25 Kilometer vier Kilometer Boden gewonnen haben. Sie vergessen aber hinzuzufügen, daß es sich nur um ein Vordringen in französisch-Vorbringen handeln kann und nur um ein Vordringen in einer Gegend, in der sich keine deutschen Truppen befinden. Denn an deren weit in das französische Gebiet vorgeschobenen Linien hat sich in der Rückwärtsrichtung seit vielen Monaten nichts geändert, wohl aber wurden sie, wie aus unseren Tagesberichten ersichtlich ist, bis in die jüngste Zeit erheblich nach vornwärts verlegt.

Die österreichische Manier

Aus dem österreichisch-ungarischen Kriegspressequartier berichtet die „B. Z.“: In den Karpaten war gestern allgemein Ruhe. Nur östlich in dem parallel zu dem Dravatal sich hinziehenden Dportal kam es zu größeren Aktionen. Die Russen versuchten dort, nachdem sie auf der Bahnlinie von Stroj über Stole schwere Artillerie zur Verstärkung herangezogen hatten, einen starken Vorstoß gegen die südlich von Lugha von österreichisch-ungarischen Truppen besetzten Stellungen. Der Angriff richtete sich hauptsächlich gegen die Talperre und die anschließenden Höhen, ferner gegen die westlich das Tal beherrschende Salazpce und die östlich anschließende Tatarowka. Diese Höhen waren im Verlauf der glänzenden Offensive des österreichisch-ungarischen Korps Hofmann erobert und die Russen zum zeitweiligen Rückzug auf Kiew und Makowka gezwungen worden. Die Russen ließen natürlich kein Mittel unversucht, wieder in den Besitz dieser Höhenzüge zu gelangen. Namentlich den Schlüsselpunkt zum Dportal, die Tatarowka und den nordwestlich anschließenden Rücken gingen sie in wiederholten verzweifelten Anstürmen, die aber stets scheiterten, an. Die Stellungen wurden in hervorragender Weise ausgebaut und besetzt und bilden sehr starke Stützpunkte, an denen russische Blut schon in Strömen floß. Trotz starker artilleristischer Vorbereitung, bei der auch in ausgiebigem Maße amerikanische Munition Verwendung fand, brach der Angriff unter blutigen Opfern zusammen.

Beginnende Erkenntnis in Rußland?

Eine kürzlich aus Petersburg in Sofia eingetroffene diplomatische Persönlichkeit erzählt, daß in den leitenden politischen, namentlich aber in den Hofkreisen Rußlands, große Bestürzung und Unwillen gegen den Generalissimus Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch wegen des unglücklichen Ausgangs der Karpatenkämpfe herrsche.

Von einer hochstehenden russischen Persönlichkeit sei der Verlust des Durchbruches über die Karpaten als Wahnsinn bezeichnet worden, weil die russische Armee selbst im Falle eines gelungenen Durchbruches in eine Falle geraten wäre. Mit den Karpaten im Rücken als Hindernis wäre

purpurfarben herausgezogen. Ein wunderbares Morgenrot stand am frühen Horizonte, das mußte ja heute ein herrlicher Tag werden. Alle waren denn auch froh gestimmt, der Feind war sicher nicht in der Nähe, sonst würde die Brigade doch nicht geschlossen marschieren. Heute kamen wir sicher schon früh ins Quartier, wo wir uns von den Mühseligkeiten der vergangenen Tage erholen konnten. Munteres Geplauder herrschte überall, als wir auf einem Acker kurze Rast machten. Wer ahnte wohl, was die folgenden Stunden brachten?

„Antreten! Bataillon zum Gefecht aufstellen! Gefechtsbagage hinter die Brigade!“ Weitbin schallte die markante Stimme unseres Bataillonskommandeurs.

Wir waren wie aus den Wolken gefallen. Nun sollte auf einmal doch der Feind da sein und wollte uns den schönen Morgen verderben? Doch nicht lange hatten wir Zeit zum Nachdenken. „7. und 8. Kompanie vordere Linie, 5. und 6. Reserve!“ Schnell waren, wie befohlen, die beiden betreffenden Kompanien ausgedrückt und gingen in langer, langer Schlangenlinie auf einen Wald zu. Am Rande desselben angekommen, machten wir zunächst Halt. Keine Spur vom Feinde zu bemerken. „March!“ Sinein ging es jetzt in den Wald; auch hier nichts Feindliches. Ungehindert erreichten wir den jenseitigen Waldrand. „Hutlegen!“ Lautlose Stille rings umher. Vielleicht war doch nur alles eine Vortäuschungsmaßregel gewesen, die Russen waren ja viel weiter weg. Vor uns lag ein großes, freies Feld in einer Breite von vielleicht tausend Metern. Jenseits des Feldes, ziemlich parallel mit dem Waldrande, wo wir lagen, zog sich ein langgestrecktes Dorf hin; dort wurde der Feind vermutet.

Wirklich stiegen aus jetzt vereinzelte Schüsse vom Dorfe her. Nun war unsere Zeit gekommen. „Siebte Kompanie vorarbeiten. Bis an die vorkommende Bodenwelle!“ Geschwind sprangen wir auf und stürzten geduckt aufs freie Feld hinaus; währenddessen Gewehrfeuer empfing uns. Bald hatten wir die Bodenwelle erreicht. „Stellung!“ Am Ru lagen wir auch schon wieder. Jetzt konnte man auch besser den Dorfbrand beobachten. Doch nichts war zu sehen. Kam das Feuer aus den Häusern oder aus einem vor dem Dorfe liegenden Schützengraben? Von einem letzteren war zunächst noch nichts zu bemerken. „Siebte Kompanie das Feuer eröffnen!“ Während wir nun den Dorfbrand unter Feuer nahmen, stürzte auch links von uns die 8. Kompanie aus dem Walde heraus und nahm auf gleicher Höhe mit uns Stellung. Bald war das Feuer auf der ganzen Linie ausgenommen. Aber auch das feindliche Feuer nahm an Stärke immer mehr zu. Ein unbefriedigendes Kampfergebnis herrschte. Von der 8. Kompanie kamen Rufe, welche Bitterstellung wir hätten? „Rüster 800!“ — „Der Zugführer des 3.

sie vollständig abgeschnitten und von der Vernichtung bedroht gewesen. Es häuften sich die Stimmen, die den Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch als unfähig bezeichneten. Auch die Lage der russischen Armee in Polen wird als aussichtslos bezeichnet. Die Meinung greife um sich, daß auch dieser Krieg ähnlich wie der mandchurische Feldzug enden werde.“

Man wird gut tun, alle derartigen Meldungen nicht mit zu großem Optimismus aufzunehmen. Wir verzeichnen sie aber, weil sie immerhin ein Licht auf russische Stimmungen werfen.

Erfolg eines deutschen Fliegers

Genf, 1. Mai. (Etr. Press.) Laut Ypener Blättern wurde gestern das Eisenbahngleis und der Bahnhof von Girees-Saint-Denis von einem deutschen Flieger, der anscheinend aus der Richtung Lassigny kam, erfolgreich beschossen. Drei Bomben zerstörten die Telegraphen- und Signalleitungen.

Französische Flieger über dem Schwarzwald

Freiburg, 1. Mai. (Etr. Press.) Nach einem Bericht des „Marktgräser Tagblatts“ warf gestern ein Flieger aus Bomben auf einen Wirtshaus der Station Niedöschingen im Schwarzwald. Ein Fremder wurde leicht verletzt. Der Materialschaden ist unbedeutend.

Ablehnung der Forderungen Japans

Genf, 2. Mai. (Etr. Press.) Laut Meldung französischer Blätter hat China gestern Japan die Antwortnote überreicht, in der es dessen neue Forderungen in höflicher aber bestimmter Form ablehnt.

Rückgabe Kiantichans an China

Rotterdam, 1. Mai. Der „Rotterdamse Courant“ meldet: Der japanische Gesandte in Beijing habe der chinesischen Regierung in einer mündlichen Note mitgeteilt, daß Japan, wenn seine Forderungen bewilligt würden, die Frage der Rückgabe Kiantichans an China erwägen würde, vorausgesetzt, daß Ningbo als Seehafen geöffnet würde. Japan würde Eisenbahnen, Post und Post in Verwaltung nehmen und die Regierungsgebäude behalten.

Wie es den Missionaren ergeht

Limburg (Bahn). In einem Briefe aus dem Vallottener Missionshaus heißt es: „In den letzten Tagen traf endlich auch Nachricht ein über die Station Kassa; sie hat das Schicksal der übrigen Stationen teilen müssen, und ist die elfte, welche durch die verbündeten Engländer und Franzosen ausgeraubt und brennend gelegt worden ist. Die Missionare von dort wurden erst in Old-Kalabar gefangen gehalten, und dann nach Fernando Po gebracht.“ — (So handeln die, welche uns Barbarismus und Vandalismus vorwerfen!)

Der Zusammenbruch

I.

Aus dem Rheingau, 27. April 1915.

Lange hat menschlicher Unverstand seine Organe gefesselt! Es schienen also diejenigen Recht zu behalten, die der Ansicht abhingen, daß die Welt (die Völker) weit mehr mit Unverstand, als mit Verstand regiert würden. So groß die Fortschritte der Menschheit auf dem materiellen Gebiet sind, ebenso groß scheinen ihre Rückschritte auf dem religiös-sittlichen Gebiet zu sein. Die Baumeister sind, man könnte sich fast darüber wundern, noch nie in den Irrtum verfallen, bei Aufführung eines Gebäudes auf ein solides Fundament verzichten und auf Sand oder bruchigem Boden bauen zu können. Aber die Baumeister moderner Staaten, die Lenker der Völker verfallen aus einer Torheit in die andere. Ein Sprichwort sagt: „Die Geschichte ist die Lehrerin der Völker!“ kein Wort ist wahr als dieses, insofern die Völker und ihre Regenten aus der Geschichte lernen könnten; und keines ist so unwahr, insofern so wenig aus der Geschichte gelernt wird. Ein schlagendes Beispiel ist die Geschichte der katholischen Kirche, beziehungsweise des Papsttums. Wie viele Potentaten haben sich schon am Felsen Petri den Schadel eingekantet, und doch stürmen immer neue Potentaten gegen denselben an in dem Wahn, sie hätten die Sache klüger an, als ihre Vorgänger. Die alten Heiden schon hatten erkannt, daß kein Volk sich ohne Gottesfurcht regieren lasse. Bekannt ist das Wort des alten Fritz: „Schaffe er mir Religion ins Land.“ Aber viele der heutigen Staatenlenker huldigen dem Wahn, auf dieses Fundament verzichten zu können, verzichten zu sollen. Der jetzige schreckliche Krieg bietet das großartige Schauspiel, wie die von menschlichem Wahnsinn angeregten Luftschlösser so überaus leicht in sich zusammenbrechen. Welche Beschämung für die heutige Menschheit, die sich am ersten Ziele eines ewigen Weltfriedens, der Vermeidung fernerer Kriege wähnte und diesem Wahn im Saag ein Denkmal setzte (den Friedenspalast) und nun in einen Krieg verwickelt ist, so schrecklich, wie die Welt ihn noch nicht erlebt hat. Ob die Lenker der Völker diesen Balast je noch einmal betreten werden, ohne vor Scham über ihren Unverstand zu erröten? Sehr interessant wäre ein ausführlicher Vergleich dieses Friedenspalastes mit dem Turmbau zu Babel! Denkmäler menschlichen Hochmutes und menschlichen Unverstandes und Unvernünftens! Sie reden von Frieden, sagt die hl. Schrift, und doch ist kein Frieden. Wer das Funda-

zuges ist verwundet“, darauf die Antwort: „Der 3. Zug hört von jetzt ab auf mein Kommando, Unteroffizier Vleske!“ Dazu kamen die Schmerzensschreie der Verwundeten: „Au, ich bin getroffen!“ — „Kamerad, bitte, verbinde mich doch schnell!“ Durch all den Schießlärm und das Geschrei erschollen dazu wieder Kommandos: „Stoßen!“ — „Weiter feuern!“ — „Die 8. Kompanie soll springen!“

Die Verluste unserer Kompanie wurden bald erscheidend. Mann auf Mann stürzte getroffen nieder. Einmal kniete ich gerade und beobachtete durchs Glas das Dorf. Das sah ich, die Russen und soaglich bekam ich verstärktes Feuer. Was mir ausgedacht war, mußten meine armen Kameraden erleiden. Mein rechter Nebenmann bekam einen Kopfschuß, mein linker erhielt die Brust in den Arm. Am den Verlusten ein Ende zu bereiten, beschloß unser Leutnant, so schnell wie möglich den Dorfbrand und den davorliegenden Schützengraben, den wir endlich entdeckt hatten, mit unserer Kompanie zu erreichen. Dabei mußten wir allerdings das ganze feindliche Feuer auf uns ziehen, aber es war immerhin besser, als halb untätig liegen zu bleiben und sich Verluste heibringen zu lassen, ohne daß man den Feind eigentlich richtig sah.

„Siebte Kompanie zugewisse vorspringen! Der erste Zug zuerst!“ Unser Zugführer, Feldwebel Wagner, richtete sich auf: „Zug Wagner macht einen Sprung — auf, marsch, marsch!“ Pfeifend sausten die Ängeln an uns vorbei, schlugen vor und hinter uns in den Boden, immer mehr Kameraden wurden getroffen, doch vorwärts ging es, immer vorwärts. Bei den anderen Zügen war es ebenso. Das Laufen strengte an; wir waren uns nur jedesmal einige Augenblicke hin, um zu verschlafen, dann ging wieder vorwärts, allen voran unser Leutnant Wer mit ermunternden und aufmunternden Worten. Endlich hatten wir einen feindlichen bewachten Hügel erreicht, hinter dem wir vorläufig Deckung fanden. Noch waren wir 50 Meter von dem Dorfe entfernt. Ohne Befehl pflanzte jeder das Seitengewehr auf. Einen russischen Schützengraben hatten wir schon passiert. Unsere Leute befanden sich in einer unbeschreiblichen Eile und Erregung. Sie hatten sehen müssen, wie die meisten ihrer Kameraden getroffen zusammengebrochen. Jetzt spiegelte sich in allen Mienen der Wunsch nach Ruhe und Vergeltung. Die wenigen Russen, die sich im ersten Graben noch befanden, wurden schonungslos niedergemacht.

Nachdem wir uns hinter dem Waldbüschel von unserer Anstrengung erholt hatten, stürzten wir auf ein Zeichen unseres Leutnants hervor zum letzten Anlauf. Noch einmal schlug uns das Feuer der Russen um die Ohren und wieder fielen Kameraden, dann aber war es aus; wir hatten das Dorf erreicht. „Bald der

ment eines Gebäudes untergräbt, wird unter den Trümmern des Gebäudes begraben. Diese Erfahrung wird heute den Völkern und ihren Beherrschern nicht erspart bleiben. Es ist gar nicht zu verkennen, daß wir an einem Wendepunkt der Weltgeschichte stehen — weil den Völkern und den Regenten, welche aus dem gewaltigen Zusammenbruch ihre Torheit erkennen, und zu dem alten soliden Fundament der Menschheit zurückkehren. Nichts ist heute für unser deutsches Volk, welches in seiner Mehrheit das alte Fundament noch nicht in dem Grade, wie seine Gegner, verlassen und verworfen hat, wichtiger, als sich die Fehler seiner Gegner klar zu machen, um sie zu meiden oder sie aufzugeben, soweit es denselben bisher schon geglückt hat.

Die letzte Quelle des heutigen Elendes ist der Unglaube. Wir haben die christlichen Völker im Auge — denn von ihnen geht das ganze Elend aus. Unter „christlichen Völkern“ verstehen wir hier auch, oder vielmehr gerade diejenigen Völker, welche das Licht des Christentums hatten, aber nicht bewahrten. Es gibt kein größeres Verbrechen, als der Abfall eines christlichen Volkes von der Kirche, von Christus, von Gott; kein verdammt-würdigeres Unterfangen, als der organisierte Kampf gegen das Christentum, gegen Gott und seine Kirche seitens eines christlichen Volkes. Und dieser Kampf liegt bei unseren Gegnern vor. (Dah er auch bei einer Minderheit in Deutschland aus alter Franzosenliebe beliebt wurde, ist bekannt.) Wir schalten hier einen Gedanken ein, auf den wir noch zurückkommen werden. Wir glauben nicht zu irren, wenn wir in dem Verlauf des jetzigen Krieges eine Fügung der göttlichen Vorsehung sehen, welche die asiatischen, noch heidnischen Völker, von dem Joch der entchristlichten Völker Europas befreien will, um ihnen eine freiere Entwicklung zu höherer Kultur und schließlich zum Christentum zu ermöglichen. Entchristlichte Regierungen können der Christianisierung heidnischer Völker nur hinderlich sein.

Wir erinnern an den Opiumkrieg. Die chinesische (heidnische) Regierung wollte ihr Volk vor der Pest des Opiumgenusses bewahren und verbot den Opiumhandel. Die Engländer aber wollten auf den überaus reichen Ertrag des Opiumhandels nicht verzichten und verlangten unter Androhung eines Krieges die Aufhebung des Verbotes. Es ist geradezu räuberisch, wie die heidnischen Krieger unter Hinweis auf die Lehre des Christentums aufzulassen die Engländer ansetzten, von ihrem Begehren abzulassen und das Volk nicht zu ruinieren durch das Gift des Opiums — es war verabschiedet; die „christlichen“ Engländer wollten an dem Saft eines heidnischen Volkes sich bereichern. Mußte das nicht das Christentum in den Augen der Heiden verächtlich machen?

Wir sagten, der Unglaube sei die tiefste Ursache des gegenwärtigen Krieges. Zunächst ist es jedem Gläubigen klar, daß der liebe Gott sich nicht abheben läßt und daß er die Fügung der Weltregierung in seinen Händen hat; daß die Freiheit der Völker ebenso wie der einzelnen Menschen ihre Grenzen hat; daß ganze Völker ebenso wenig wie einzelne Menschen den Willen Gottes fördern können, daß die Fügung Gottes, wie die einzelnen Menschen, so auch ganze Völker heimführt. Die Beweise liefert die heilige, wie auch die profane Geschichte. Dies ist klar. Andererseits fußen alle Menschenrechte auf dem Rechte Gottes. Wer die Rechte Gottes verachtet, verachtet auch die Rechte der Menschen. Wer nicht mehr an einen persönlichen Gott glaubt, kennt natürlich auch kein Gebot Gottes; er kennt kein Recht des Rebenmenschen, er kennt nur ein Recht, das Recht des Stärkeren, d. h. das Recht seiner eigenen Leidenschaften, seiner Neigungen. Der Unglaube löst die menschliche Gesellschaft auf in einzelne Personen, in höher entwickelte Tiere, welche sich dem Rebenmenschen gegenüber „durchsetzen“ suchen nach der Lehre des natürlichen Räubers vom Übermenschen. Genau dasselbe gilt von den verschiedenen Völkern in ihrem Verhältnis zu einander.

So kennt die englische Politik nur das Recht des „goldenen Kalbes“, Gabsucht, Gewinnucht ist kein einziger Leitstern. Die ganze Welt muß — nach Englands Auffassung — zur Bereicherung Englands dienen; vor allem die Kolonien, die unterjochten, wirtschaftlich in Fesseln geketteten Völker. Sein ist der Welthandel, sein ist die Herrschaft über die Meere. Wer diese seine Kreise fördern will, ist sein Feind; wer ihm im Handel schädliche Konkurrenz macht, muß niedergeworfen, wenn nötig, vernichtet werden. Die Gabsucht, der Reiz Englands auf Deutschlands aufstrebenden Handel (Handels- und Kriegsschiffe) ist die tiefste Ursache des Krieges. Ein englischer Satiriker geißelt die Selbstsucht seiner Landsleute, indem er von London spricht:

Man nennt's eine Stadt, ein Vagabund wohnt darin
Von Leuten, die gierig nach schändlichem Gewinn.
Beamte und Bürger: Gewinn suchen sie;
Für's Wohl der Gesamtheit gibt keiner sich Mühe.
Eine tosende Hölle blüht es mich,
Es sorgt keiner für's Ganze und jeder für sich!

Rechtlich steht es mit Frankreich. Es hielt sich für berechtigt, Alger, Tunis, Marokko zu nehmen (gegen Spanien und Italien); als aber Deutschland sich ihm früher geraubten Provinzen nach dem Kriegesrecht teilweise wiederholte, kamte Frankreich nur einen Verlust: die blinde Rache, gegen die kein Recht, keine Vernunft aufkommen kann.

Gewehr! — „Hurra, hurra!“ Gleich durch das Dorf gingen auf die andere Seite, von wo wir die flüchtenden Russen durch Schnellfeuer verfolgten.

Zusammen waren auch die übrigen Kompagnien herangedrückt und nahmen die Verfolgung der Russen auf, unsere Kompagnie wurde der großen Verluste wegen vom Bataillonskommandeur als Reserve zurückgehalten.

Wir mußten jetzt die Häuser absuchen. Aus einzelnen kamen die Russen in Scharen heraus und warfen ihre Gewehre weg: „O, armes Ruß, wir schießen!“ Mit diesen Aulen stürzten die Russen auf uns zu und ergaben sich. Vor unserem Kompagnieführer fielen sie sogar auf die Knie und flehten um Gnade. Wir mußten allerdings auch furchtlos aussehen in unserem Born. Zuerst war befohlen worden, keinen Warden zu geben. Alle sollten ohne Ausnahme niedergemacht werden als Vergeltung für unsere gefallenen Kameraden. Doch als wir die armen, wehrlosen Menschen vor uns sahen, wie sie vor Angst zitterten, da brachten wir es nicht über's Herz, ihnen etwas anzutun. Alle wurden zu Gefangenen gemacht.

Noch waren wir mit dem Absuchen der Häuser beschäftigt. Eine Tür, die verschlossen war, wich unter dem Stoße meines Gewehrstoßes, dann stürzte ich ins Zimmer und — wäre beinahe in einen offenen Sarg hineingefallen. Im ersten Augenblicke prallte ich zurück, machte mich dann aber an die Durchsuchung der Wohnräume. Von einer Leiche war nirgends etwas zu finden, die Bewohner des Hauses waren alle geflohen. Ich konnte mir den offenen, ausgeschlagenen Sarg nicht erklären. Ergebnislos verließ ich das unheimliche Haus.

Der Kampf war von Neuem entbrannt. Die Reserve, die zur Verfolgung des Feindes vorgegangen waren, bekamen plötzlich von rechts starkes Infanteriefeuer. Eine russische Batterie besetzte das genommenen Dorf mit Granaten und Schrapnells. Eine zeitlang wurde die Schlacht für uns kritisch. Unsere Schützenlinien konnten nicht vor und zurück. Der Befehl kam, daß sich die weiter vorgegangenen Kompagnien, einzeln, Mann für Mann, auf das Dorf zurückziehen sollten. Doch kaum hatte sich einer der Leute erhoben, so sank er auch schon getroffen zusammen. Da kam Hilfe in der Not. Von rückwärts fuhren eilends die drei Maschinengewehrkompanien unseres Regiments heran. Schnell wurden die Gewehre von den Wagen abgehoben und im Laufschritt in eine Stellung vorgefahren, von wo man die feindlichen Linien gut beschießen konnte. Schon wurden von den Bedienungsmannschaften Leute getroffen, doch binnen wenigen Sekunden waren die Gewehre eingeschossen. Ihr lechzendes unaufhörliches Rattern war Musik für unsere Ohren. Die mußten ja gute Ziele haben, daß sie auch gar keine Feuerpause machten.

Währenddem hatte sich die 8. Kompagnie unbemerkt bis auf 50 Meter an die feindliche Batterie herangearbeitet, dann ging's mit Hurra auf die russ. Geschütze los. Die Kanoniere aber rissen die Lafetten herum und warfen den heranrückenden Deut-

schland, das gewaltige, über zwei Erdteile sich erstreckende Reich, leidet an unerfättlicher Vandalen. Es kennt kein Recht schwächerer Völker, sucht sie alle unter seine Kräfte zu bringen. Seiner Gabsucht und Vandalenrieht wirft es das gar durchsichtige Mäntelchen der Orthodoxie und des Schutzes der slavischen Völker um. Tatsächlich sind diese Völker ihm gegenüber rechtlos.

Was aber diesem unchristlichen, ja unmenschenlichen Treiben die Krone aufsetzt, ist der Versuch, dasselbe „wissenschaftlich“ zu begründen, zu rechtfertigen. Darüber nächstens.

Spekator.

Kleine politische Nachrichten

München, 29. April. Der Chefredakteur der „Münchener Volkszeitung“ Hans Oskar Jäckel, der als Leutnant d. R. gleich zu Beginn des Krieges ins Feld rückte, ist am 23. April bei einem Sturmangriff auf Frankreichs Erde gefallen. Jäckel war ein tüchtiger und schneider Offizier, der sich außer dem Eisernen Kreuz auch den bayerischen Militärverdienstorden erworben hatte. Vor drei Jahren war Jäckel nach Absolvierung seiner juristischen Studien bei der „Münch. Volkszeitung“ eingetreten und hatte es infolge seiner außerordentlichen Befähigung und seines vorbildlichen Fleißes bald zum Chefredakteur gebracht. „Er war im Krieg und im Frieden ein ganzer Mann!“ schreibt die „Münchener Volkszeitung“ in ihrem Nachruf. Jäckel ist 29 Jahre alt geworden und hinterläßt außer den Eltern auch die junge Gattin. Denkwürdig wird man seiner auch in den katholischen Vereinen Münchens gedenken. Mit ihm ist ein hochgebildetes und verdienstvolles Mitglied der bayerischen Zentrumspreste ins Grab gesunken.

Berlin, 1. Mai. Der deutsche Landwirtschaftsrat wurde vom Präsidenten Grafen von Schwerin-Birch zu einer außerordentlichen Plenarversammlung auf den 14. Mai nach Berlin einberufen. Den einzigen Gegenstand der Tagesordnung bildet die Aufstellung eines Kriegswirtschaftsplanes für das Erntejahr 1915/16.

Kirchliches

Fulda, 1. Mai. (Priesterweihe.) Der Hochw. Herr Bischof erteilte heute nachmittag in der Marien-Kapelle des Domus die Konsekration und die vier niederen Weihen an die Priesterseminaristen Joseph Dinkel aus Wiesbaden, Engelbert Lohr aus Domburg v. d. L., Franz Meißner aus Oberursel, Johann Speier aus Großhans, Joachim Beckert aus Cronberg i. T., sämtlich aus der Diözese Limburg, und Karl Meßner aus der Diözese Fulda.

Aus aller Welt

Fulda, 2. Mai. In dem Dorfe Vätter in der Rhön sind in der letzten Nacht vierzehn Hirsche abgebrannt.

Köln, 1. Mai. In einer Sitzung der Handelskammer wurde beschloffen, für eine strengere Handhabung des vom Landesrat erlassenen Einfuhrverbots für Blumen französischer Herkunft einzutreten, da sich gezeigt hat, daß noch in großem Umfang französische Blumen auf dem Wege durch Italien und die Schweiz nach Deutschland gelangen und von deutschen Händlern vertreiben werden. Es wurde ein besonderer Ausschuss gewählt, der sich mit dieser Angelegenheit befassen wird.

Talsburg, 1. Mai. Das hiesige sozialdemokratische Parteibüro, sowie die sozialdemokratische „Dortmunder Arbeiterzeitung“ sind durch Verhängung des kommandierenden Generals Treuen von Gans unter Präventivbeschluss gestellt worden.

Braunschw. 1. Mai. Der fünfzehnjährige Heizer Rudolf Gagemann, der Eltern den vierjährigen Knaben Bettels in der Feuerung der Zentralheizung des Sanatoriums in Goslar verbrannte, erschoss sich gestern im Gefängnis in Goslar.

Norberner, 1. Mai. (Kein Badeverkehr auf Norberner.) In diesem Sommer wird infolge des Krieges kein Badebetrieb und Fremdenverkehr, der schon im letzten Jahre eine erhebliche Einbuße erlitten hat, auf den ostpreussischen Nordseeinseln stattfinden können. Für Norberner erfolgte bereits eine amtliche Bekanntgabe, daß der Badebetrieb und der Fremdenverkehr unterbleiben muß. Der Landrat des Kreises Norden erteilt folgende Verfügung: „Es wird hierdurch zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß das königliche stellvertretende General-Kommando des 10. Armee-Korps für den Bereich der Insel Norberner den Fremdenverkehr und den kurmäßigen Badebetrieb für die Dauer des Krieges aus militärischen Gründen verboten hat.“ Der Ausfall des Fremdenverkehrs wird die Inselbewohner, die zum großen Teil auf die Einnahmen aus den Einrichtungen des Bades angewiesen sind, schwer treffen.

München, 30. April. Franz v. Desregger, der seinen 80. Geburtstag im Familienkreise in seiner Villa in Bogen verbringt,

schen aus nächster Nähe eine Ladung entgegen. Glücklicherweise hatten sie in der Eile zu kurz gehalten, so daß die Geschosse vor den Linsigen in den Boden fuhren. Darauf versuchten sie aufzuprohen, um zu entkommen. In einem Augenblick waren aber die Pferde niedergeschossen, worauf die Kanoniere ihr Heil in der Flucht suchten. Wenige entkamen nur. Unsere Leute waren rasch an die Batterie herangekommen und feuerten nun, gedeckt durch die Geschützpanzerplatten, auf die flüchtenden Artilleristen.

Zu Ende war der furchtbare Kampf. Unsere Division hatte sich an diesem Tage mit unerschütterlichem Ruhm bedeckt. Auf der ganzen Linie hatte das Geschick in gleicher Weise wie bei und getobt. Im Sturm, ohne Artillerieunterstützung, hatten wir die von einer zehnfachen Übermacht verteidigten russischen Stellungen genommen, nach dem alten Grundsatz: Vorwärts, auf den Feind, koste es was es wolle! Der 3. Dezember war einer der Tage, dessen Ereignisse mitbewirkten, daß die Russen wenige Tage später ihre starken Stellungen am Bodz räumen mußten, da sie so eingeeignet wurden, daß sie gezwungen waren, sich nach rückwärts Luft zu verschaffen.

Unser Erfolg war teuer erkauft worden, die Hälfte unserer Kompagnie (7.) ist tot oder verwundet. Viele unserer Leute gingen tränenden Auges umher und riefen nach ihren Kameraden. Welche Freude, wenn sich zwei, die sich schon gegenseitig für tot hielten, im Dorfe wiederfanden.

Nachdem wir noch wader mitgeholfen hatten, die Verwundeten, Freund wie Feind zusammenzutragen, fanden wir endlich Zeit, uns mit selbst zu beschäftigen. Jetzt erst merkte ich, daß mein Antlitz blutüberströmt war. Beim Angriff war eine Kugel direkt vor mir auf einen Stein geschlagen und hatte diesen zerplatzt. Eine der Sprengstücke sprang mir ins Gesicht und riss die Wange auf. In der Hitze des Gefechtes hatte ich nicht weiter darauf geachtet. Eine Kugel war durch meinen Mantel gefahren, zwei durchlöchernten die Schlafdecke auf dem Tornister. Mich selbst hatte der liebe Gott in ganz wunderbarer Weise beschützt.

Abends lagerten wir um ein großes Feuer. Unser Leutnant saß frumm da, in Gedanken versunken, während wir ganz leise Lieder vor und hinmurmerten. Man sah ihm an, daß er um seine zusammengebrochene Kompagnie trauerte. Wie er uns später erzählte, habe er noch während des Angriffs überlegt: Soll ich nur meine Kompagnie allein gegen den feuerspeienden Dorfkanal führen oder nicht? Dann aber habe ihn die Pflicht gemahnt, es mußte sein, also vorwärts.

Noch haben wir beim Feuer. Jeder dachte nur an die verlorenen Kameraden. Mir fiel die Stelle aus dem Gedicht von Freiligrath ein:

„Und nun kam die Nacht und wir ritten hindann;
Rundum die Wachtfeuer lohten;
Die Wölfe schnoben, der Regen rann —
Und wir dachten der Toten, der Toten!“ —

war der Gegenstand vielfacher Ehrungen. König Ludwig sandte mit einem Glückwunschschreiben sein Bild in silbernem Rahmen. Die Akademie der bildenden Künste ließ durch Reichstat v. Miller ihre Glückwünsche ausdrücken und eine silberne Plakette überreichen.

Regensburg, 1. Mai. (Beerdigung eines französischen Pfarrers.) Hier starb infolge Gehirnchlags der französische Geistliche Leon Nicolas Bagnus, 41 Jahre alt. Als Pfarrer und Schloßgeistlicher in der Diözese Verdun war er bei Ausbruch des Krieges als freiwilliger Krankenpfleger in die Armee eingetreten und am 22. August mit seinem Lazarett gefangen genommen worden. Seit Dezember verlor er die Seelsorge im hiesigen Gefangenenlager. Dienstagmittag war die Beerdigung mit den Ehren eines Offiziers. Der Kommandant des Lagers, Oberleutnant von Bräuner, nahm mit zwei Offizieren teil, dann eine Anzahl geistlicher Herren, besonders die hiesigen Pfarrgeistlichen, und eine große Deputation französischer Gefangener. Dieselben hatten ein schönes Grabkreuz und drei Kränze gesendet. Tomparrer Bogenberger, umgeben von zwei Assistenten, hielt die Eingsegnung mit schöner Grabrede. Nach ihm sprach ein französischer Oberarzt herzliche Worte des Dankes namens der 2000 Gefangenen. Auch die Kränze hatten einen Kranz gewidmet. Die ganze Trauerfeier war eine überaus würdige. Im Gefangenenlager hielt Prälat Meßner Mittwochfrüh in der großen Kapelle ein feierliches Requiem mit Libera, wobei die Franzosen ein vierstimmiges Requiem von Mitterer und Te profundis mit guter Befugung und Direktionswirkungsvoll sangen.

Aus der Provinz

W. Kloppenheim, 2. Mai. Die Ehefrau des Ludwig Schneider, welche sich am 16. April aus ihrer Wohnung entfernte und seitdem nicht mehr gesehen wurde, ist nunmehr als Leiche mit durchschnittenen Halsadern in einem Bach vorgefunden worden. Die geistesranke Frau, deren Mann zum Seere einberufen ist, zurzeit aber hier als Knecht weilt, hat sich selbst den Tod gegeben.

i. Niederwalluf, 2. Mai. Am Dienstag, den 4. Mai, wird der hiesige Ort mit weiteren 70 Mann Einquartierung belegt werden. Vom gleichen Tage ab wird für die hier einquartierten Infanterie Selbstverpflegung eingeführt. Die Mannschaften erhalten Kaffee, der ihnen in den Quartieren gefoch wird. Außerdem haben die Quartiergeber abdaun nur noch Schlafstelle zu genehmen. Für das Bräudenwachkommando ist Selbstverpflegung gleichfalls beantragt. — Die von der Gemeindevertretung als Ehrenfeldhüter gewählten Herren Johann Müller, Kaspar König und Karl Müller 2c sind vom Landrat als solche bestätigt und bereidigt worden.

i. Vom Rhein, 1. Mai. Der Gouverneur der Festung Mainz erläßt folgende Bekanntmachung für den Schiffsverkehr auf dem Rhein zwischen Tingen — Worms (beide Orte einschließend): Die Ziffer 5 der Befehlsmachung vom 6. November 1914 bezüglich der Schaffung während der Nacht wird dahin erweitert, daß für einzeln fahrende deutsche Personen- und Güterdampfer auf besonderen Antrag die Nachfahrt gestattet werden kann.

r. Dösch, 1. Mai. Dieser Tage ist der Geschäftsbericht der Harbwerke vom. Meißner, Lucius & Brünning, hier erschienen. Wie bereits mitgeteilt, ist eine Dividendenverteilung von 20 Proz. (gegen 30 Proz. im Vorjahre) vorgeschlagen, nachdem das Aktienkapital von 36 Millionen Mark auf 50 Millionen erhöht worden ist. Die Gesamtunterstützungen aus Anlaß des Krieges belaufen sich bis Ende März d. J. auf 1369 310 M. Im Geschäftsbereich der Harbwerke, in denen, wurden im gleichen Zeitraum 183 Soldaten auf Kosten der Harbwerke verpflegt. Die Familien der verheirateten Beamten und Arbeiter erhalten eine Kriegsunterstützung monatlich in Höhe des zuletzt bezogenen Monatsgehalts: Die Familien der Arbeiter eine solche von 8 M. bis 15.50 pro Woche. Im Sterbefall wird den Familien der Arbeiter und Beamten ein Quartalsgehalt, den Familien der Arbeiter der Lohn für einen Zeitraum von 6 Wochen gezahlt. Von den Angestellten der Harbwerke sind zum Militär einberufen (bis Ende März) 385 Beamte gleich 34 Prozent, 130 Arbeiter gleich 28 Prozent, 3943 Arbeiter gleich 48 Prozent. Von der ersten Kriegsanleihe haben die Harbwerke 1000000 M., von der zweiten Anleihe 3000000 M. Anteile erworben.

Frankfurt, 1. Mai. Heute vollendete Fraulein Katharina Knecht ihr hundertstes Lebensjahr. Sie ist die älteste Einwohnerin unserer Stadt.

II. Aus dem unteren Maingau, 2. Mai. (Baumbüte.) Einen herrlichen Anblick gewähren gegenwärtig die Obstgärten und Baumanlagen unseres obbayerischen Mainlandes, die in der vollen Schönheit ihres Blüten Schmuckes stehen. In das Rot der Birne mischt sich das reine Weiß der Birnen und Kirschen und bildet mit dem hellen Grün des jungen Laubes die schönste Farbensymphonie. Und sehr reich zeigt sich in diesem Jahre die Baumbüte. Die einzelnen Zweige bilden vollständige Sträucher, welche das Grau des Holzes verdecken. Die Birne, welche im verflohenen Jahre hart getragener hatten, haben diesmal weniger Blüten angelegt. Desto reicher aber erscheinen Birnen, Kirschen und die übrigen Steinobstbäume. Durch die warme Witterung der letzten Tage ist bei vielen Bäumen die Blüte schon vorüber, und der Schmutz liegt als Blüten Schnee auf dem Boden. Der Apfelbaum öffnet auch bereits seine Knospen und läßt seine weichen Blütenblätter hervorsprosseln. Desgleichen haben die warmen Tage auch die Entwicklung des Weinstocks auf gefördert und die Nebenaugen bereits kleine Triebe bilden lassen. Wenn keine Kälteeinbrüche oder sonstige ungünstige Naturereignisse eintreten, ist nach den hoffnungsvollen Aussichten ein gutes Obst- und Weinjahr zu erwarten.

Em s. 1. Mai. Zur Gründung eines Gefangenenvereinigungen für Heereslieferungen usw. ladet der Gewerbeverein alle Handwerker und Gewerbetreibende auf Mittwoch, den 5. Mai, abends 8.30 Uhr, in das Hotel Metropol zu einer Besprechung ein.

49. Kommunallandtag des Reg.-Bez. Wiesbaden

III. c. Wiesbaden, 1. Mai.

3. öffentliche (Schluß-)Sitzung.

Beginn 9 Uhr. Vorsitz: Geh. Justizrat Dr. Sumser.

Anwesend: Herr Reg.-Präsident Dr. v. Meißner. Zur Tagesordnung wird beschlossen:

Bahlen.

Die Wahl von 3 Beiräten und deren Stellvertreter zu Landesbankdirektion vollzieht sich nach den gemachten Vorschlägen des Wahlkommissars. — Anstelle des verstorbenen Bürgermeisters a. D. Körner-Wehen wird Bürgermeister Schneider von Steinbach in den Landesauschuss gewählt; sein Vertreter wird Bürgermeister Christian von Altsadt (Oberseebach).

Bericht des Finanzausschusses.

Namens des Finanzausschusses referiert Abg. v. Heimburg über den Entwurf des Voranschlags der Einnahmen und Ausgaben des Bezirksverbandes für das Rechnungsjahr 1915. Wir entnehmen dem Bericht folgendes:

Der diesjährige Voranschlag gleicht sich auf mit 6 427 700 M. gegen das Vorjahr um 724 500 M. mehr. Der Steuerjag von 7% Prozent konnte derselbe bleiben. Der Krieg mit 4 Großmächten und einigen kleineren Staaten hat auf die Finanzen des Bezirksverbandes einen wesentlichen Einfluß nicht ausgeübt, im Gegenteil sind für 1915 gegen das Vorjahr von der Landesbank und der Raff. Sparkasse 691 652.16 M. mehr, im ganzen 1 462 863.94 M. der Bezirksverwaltung abgeteilt worden. Diese Abteilungen, die Reizeinnahmen an Bezirkssteuern und einige gegen das Vorjahr fortwährende Ausgaben unter Berücksichtigung notwendiger Mehrausgaben haben es ermöglicht, den Spezialreferendums zur Ausgliederung der Betriebsüberschüsse in diesem Jahre mit 730 000 M. zu schließen. Im Jahre 1912 und 1913 wurden in diesem Spezialreferendums je 100 000 M. gelegt, im Jahre 1914 demselben zur Verminderung einer Steuererhöhung 120 000 M. entnommen, so daß für 1915 nur noch 80 000 M. zur

Verfügung standen. Durch die diesjährige Ueberweisung wird sich derselbe auf 810 000 M. erhöhen. Die Ursachen, welche zu der sehr beträchtlichen Mehrablieferung unserer Finanzinstitute geführt haben, sind zu suchen einmal in der außerordentlichen Geschäftsführung der Landesbankverwaltung, die unter Wahrung ihrer Aufgabe, für das Kreditbedürfnis der Bevölkerung zu sorgen, nicht unerhebliche Gewinne zu verzeichnen verstanden hat, zum anderen in dem Umstande, daß seit Kriegsausbruch die Ausgabe neuer Schuldscheine nicht mehr in dem früheren Umfang erfolgte, wodurch die geleistete Leistung des Referendats sich verminderte. Außerdem aber auch dadurch, daß laut Erlass der zuständigen Minister in diesem Jahre die Kurse der Wertpapiere am 30. Juni 1914 zugrunde zu legen waren. Wenn auch die Ueberweisungen der Landesbank und Sparkasse von wesentlicher Bedeutung für den Ausgleich der Einnahmen und Ausgaben sind und ein Gegengewicht gegen eine Erhöhung der Steuerlast bilden, so wäre es doch nicht richtig, unter den augenblicklichen Zeitverhältnissen aufgrund dieser durch Ausnahmeverhältnisse hervorgerufenen Ueberschüsse an neue Aufgaben heranzutreten oder gar daran zu denken, die bisherigen Steuerlasten zu ermäßigen. Es ist im Augenblick nicht zu übersehen, wie sich die Finanzverhältnisse des Bezirksverbandes in den nächsten Jahren gestalten werden. Es muß vorläufig, abgesehen von Neubestimmungen, die der Krieg zur Folge haben könnte, mit einem Rückgang der Höhe der Bezirkssteuer beeinflussenden Steuerbefreiungen und geringeren Ueberschüssen der Landesbank und Sparkasse gerechnet werden. Es stimmt deshalb der Finanzausschuss der vom Landesbankrat vorgeschlagenen erheblichen Erhöhung des Spezialreferendats bei. Erweisen sich die Ausfichten für die kommenden Jahre mehr oder weniger günstig, so wird der Kommunalrat freilich in der Lage sein, den Ausgleichsbeitrag für beliebige Zwecke zu vermindern. Was die Einzelsteuern anlangt, so konnten nicht nur alle bisherigen notwendigen Ausgaben aufrecht erhalten, sondern auch noch verschiedene Mehrausgaben eingestrichen werden. Dahin gehören: für das neue Museum in Wiesbaden die vertragsgemäße Summe von 10 000 M., für die Herausgabe eines Heften-Kalenders Wörterbuch: 2000 M., für die Umbauarbeiten Wiesbaden mehr: 9000 M., zu den Kosten des Grunderwerbs für den Neubau der Nebenbahn Daigheim: 28 100 M., für durch den Krieg etwa notwendig werdende unvorhergesehene Bewilligungen und außerordentliche Aufwendungen: 40 000 M.

Hg. Gräff: Dem Bericht haben wir nichts hinzuzufügen. Aber ich möchte darauf hinweisen, daß in einzelnen Gemeinden man mit der Umweisung von Kriegsausgaben noch etwas gar zu sparsam zu Werke geht. Ein Bescheidene gibt es leider nicht; der Landrat entscheidet, und damit ist es fertig. Wenn einzelne Gemeinden glauben, aus ihrer ärmlichen finanziellen Lage heraus die Kriegsausgaben zu vermindern, so muß der Kreis hier helfend einwirken. Es ist eine Ehrenpflicht der Nation durch die Kriegsfürsorge allen Notleidenden zu helfen. — Der Ausbruch des Krieges hat auch noch eine andere Not geschaffen und das ist der Mangel an Brot auf dem Lande. Hier Abhilfe zu schaffen, ist dringend notwendig.

Hg. Schaumann fordert eine bessere Berücksichtigung der Stadt Frankfurt durch die Denkmalskommission. Bisher habe man die ganze Fürsorge hauptsächlich dem Lande zugewandt.

Hg. Rupp ist der Meinung, daß man in dem Denkmals- und Heimatbund auch zu viel tun könne, und dies sei in Frankfurt der Fall. Hier widerstehe man sich zum Schaden der Hausbesitzer der Ueberlegung von Häusern mit ihren Kleinen, die Gesundheit nicht fördernde Wohnungen.

Hg. Heimbach läßt es nicht gelten, daß die Landgemeinden in der Kriegsfürsorge es an der nötigen Sorgfalt fehlen ließen; es läge auch gar kein Grund hierfür vor, da doch 1/3 der Extrazuschüsse vom Kreis würden zurückvergütet. Die Revision der Gesuche habe vielmehr ergeben, daß man zuviel gegeben habe, wodurch oft die Arbeitslosigkeit bei den Unterjüngsten geschwunden sei.

Hg. Berg fordert für nächstes und folgende Jahre die Einsetzung eines höheren Betrages zugunsten der Kinderpflege, insbesondere zur Bekämpfung der Tuberkulose bei Kindern durch Gewährung von Badefuren oder Unterbringung in Kinderheimen, wie ein solches in Rastatt bestehe.

Hg. Büchting fordert die Förderung des Anbaues von Flachs und Hanf im Kassauer Lande, auch auf dem Gelände des Bezirksverbandes; die Anstaltsinsassen könnten man zum Spinnen anhalten.

Hg. Büchting und v. Trotha fordern seitens des Landesausschusses eine Prüfung der Frage betr. gesetzlicher Regelung einer schnelleren Herbeiführung von Konsolidationen.

Hg. Schön wendet sich gegen eine Abänderung der jetzt bestehenden Bestimmungen. Daß eine bürgerliche Behörde das Recht besitzen soll, die Konsolidation zu verfügen, dagegen sprächen viele Bedenken. Die Konsolidation muß sich dadurch Bahn brechen, daß die Bauernschaft selbst die Notwendigkeit aus den gebotenen Vorteilen heraus erkennt.

Landeshauptmann Krekel verspricht, den hier geduldeten Wünschen die notwendige Beachtung schenken zu wollen. Der Weisheit halber ist die Anstaltsinsassen mit Stimmen von fünf Widerstehen sich oft die Anstaltsdirektoren.

Dem Antrage des Finanzausschusses entsprechend wurde dem Bauernblut

Bauernblut

Roman von Felix Rabor.

7. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Er liebte zum erstenmal, liebte mit aller Kraft und Tiefe, wie es nur starken, unbedorbenen Naturen eigen ist. Und er wußte, daß diese Liebe sein ganzes Leben ausfüllen, daß sie nie erlöschen würde. Darum fürchtete er sich auch vor den Kämpfen nicht, die ihm bevorstehen; er war gewillt gegen alle Angriffe und Versuchungen, die an den reifen Mann herantreten: seine Liebe war der goldene Schild, der seine Brust beschützte.

Der folgende Tag war ein Sonntag. Nachdem Baldwin seiner Pflicht als Christ genügt hatte, machte er gleich nach dem Mittagessen einen Gang hinaus in den Hochwald, den er bis jetzt noch nicht besucht hatte.

Auf der Höhe herrschte eine drückende Schwüle, und die glühende Luft zitterte über den Feldern, als ob sie aus einem überheizten Ofen emporsiege. Baldwin beugte seine Schritte und erreichte schweißgebadet den Wald, der ihn mit seinen hohen Säulen aufnahm. Hier war es schattig und kühl, und schon der Anblick dieses königlichen Waldes erweckte sein Herz. Dieser Forst, der sich unabsehbar ausdehnte, war der Stolz des alten Bauerngeschlechtes und bildete für dasselbe eine Quelle nie versiegenden Reichtums.

Doch und stark wie dunkle Säulen stiegen die mächtigen Stämme empor; dichtes Unterholz wucherte am Saume des Waldes und bildete eine natürliche Mauer um den weiten Besitz; darüber wuchs fuchsiges Gras, das schon zu wanken begonnen hatte. Baldwin schüttelte den Kopf über diese Mißwirtschaft. „Alles verrottet“, sagte er sich. „Mein Vater ist entschieden eigenartig und hängt so sehr am alten, daß es kaum zu verstehen ist. Er muß doch wissen, daß die Stämme Licht und Sonne und einen weiten freien Raum brauchen, um sich entfalten zu können. Es ist eine Wahnvorstellung, die gerodet werden muß.“ Der Wald kam ihm vor wie ein alter finsterner Riese, dem seit hundert Jahren Haare und Bart nicht gewachsen waren. Nun waren ihm Kopf und Gesicht überwuchert, daß er nicht mehr aus den Augen und nicht mehr in die Sonne sehen konnte.

Aber als er weiter ging, hat er seinem Vater das Unrecht ab: hier war der Wald gelichtet, die Stämme krebten frei und stolz empor und die Sonne brach durch die Wipfel. Freilich hatte man sich auch hier nicht die Mühe genommen, das Unterholz zu entfernen und sogar die Baumstämme der gefällten Bäume ragten noch aus dem Boden. „Im Winter, wenn die übrige Arbeit ge-

tan ist, will ich hier Ordnung schaffen!“ dachte er, pfliff ein Lied und ging vergnügt weiter.

Als er aber ein paar hundert Schritte gegangen war, verstummte er jäb; seine ursprüngliche Freude verpuffte sich zu erst in grenzenloses Staunen, um dann einem namenlosen Schrecken zu weichen.

Der Wald wurde immer lichter. Die Stämme traten immer weiter auseinander, um schließlich auf eine weite Lichtung zu münden, wo der Wald vollständig abgeholzt worden war. Hunderte der schönsten und stärksten Stämme waren hier geschlagen worden und Baldwin hatte das Gefühl, als ob er vor einem großen Leichensfeld stünde.

Je weiter er ging, um so größer wurde sein Schrecken. Denn er fand noch zehn solcher Lichtungen; ganze Schläge waren abgeholzt, aber nirgends hatte man neue Kulturen angelegt. Der herrliche Wald war von seinem Vater verwaltet, schonungslos und barbarisch ausgeraubt worden, um sich vor dem Ruin zu retten.

In diesem Augenblick erkannte Baldwin, daß sein Vater abgewirtschaftet hatte und an einem Abgrund stand, von dem ihn keine retten konnte. Born und Ritzel rangen in ihm miteinander, aber die Kindesliebe siegte und er sagte: „Ich habe kein Recht, meinen Vater zu verurteilen, weil ich nicht weiß, was Schwere er seit Jahren zu tragen hatte. Ich will mich an seine Stelle stellen und all meine Kraft einsetzen, um zu retten, was noch zu retten ist.“

Er warf sich am Saume des Waldes ins Gras und karrte düster vor sich hin. Ein heißes Mitleid mit seinem Vater erfaßte ihn. Was mußte der stolze Mann gelitten haben, seit er zu der Erkenntnis gelangt war, daß sein reiches Besitz verfauldet oder gar verloren sei! — Und erst die Mutter, was machte sie gemeint und sich geduldet haben über den Verfall des Hauses! — Bei dem Gedanken, daß der prächtige Hof ihm und den Seinen verloren gehen könnte, schnürte sich ihm die Kehle zu und er ballte trotz der Hitze, als ob er auf Leben und Tod mit dem finsternen Schicksal kämpfen wollte.

Allmählich wurde er ruhiger. Vielleicht machte er sich unnötige Sorgen, vielleicht stand es gar nicht so schlimm als er glaubte. Wenn er nach Hause kam, wollte er mit der Mutter und auch mit seinem Vater offen reden und Aufschluß über die Verhältnisse verlangen; dazu glaubte er als Sohn des Hauses ein begründetes Recht zu haben.

Sein Blick wurde zuversichtlicher und heller, sein Ruf hob sich im Bewußtsein der eigenen Kraft. Dann dachte er an Danna, sein Lieb, und nahm sich vor, sie einmal hierher zu führen und

mit ihr von Glück und Jugend zu träumen. Denn dieses Land hier war wie zum Sinnen und Träumen geschaffen, hier herrschte stiller Friede und kein Laut vom Lärm des Lebens drang hierher.

Vor ihm lag im Sonnenlicht eine weite Sandebene — die „Wüste“, die sein Vater früher als Weideland benutzt hatte. Die Schatzkammer war längst aufgegeben worden und nun lag die Heide vergrasen und einsam da, ein totes Feld, dem der Himmel die Fruchtbarkeit verweigert hatte. Endlos schien sie sich auszudehnen; ihr rötlicher Saum verschmolz mit dem Blau des Himmels und verlor sich in der Ferne wie eine sinkende Welle, über welcher der Sonnenschein flimmert.

Ein feiner Regen, von dichtem Schlingengewächs überwuchert, darunter ein großer, brauner Sumpf, in welchem das vorlaut Geschlecht großmäuliger Frösche hauste, schloß die „Wüste“ gegen den Wald hin ab; weit draußen im Westen stand wie ein schwarzer Riese ein alter Bauwerk in der zitternden Luft — der „Rabenhof“, in dem Dohlen und Krähen nisteten und der wegen der unheimlichen Spulgeschichten, die sich an ihn knüpften, in der ganzen Gegend verurteilt war und gemieden wurde.

Im Gegensatz zu der Verwüstung hatte Baldwin gerade dieses alte Haus in seiner Jugend geliebt, wegen des Geheimnisses, das an ihm haftete. Jetzt freilich sah er ein, daß diese Schwärmerie recht kindisch gewesen war; denn dieser Hof konnte auch die große Sandwüste, die ihn umgab, war ein wertvoller Besitz, ein totes Kapital, das nur Steuern trug und keine Erträge brachte.

Trotzdem aber konnte er sich dem Zauber nicht entziehen, der von dieser blühenden Wüste ausging. Wie schön lag sie im Goldrot der Sonne vor ihm! — Die roten Wände des Heidebrunnens leuchteten wie Purpur, wie ein goldenes Meer wogte der gelbe Sand, bunte Falter fliegen lautlos darüber — und welche Herrlichkeiten lagen nicht zwischen den goldenen Wellen verborgen! Er wußte es aus seiner Jugendzeit: bunte Steine und zierliche Schneckenhäuschen, kleine Kiesel, die wie Kristalle glänzten, und kleine, runde Schälchen, die mit leisen Klängen aufsprangen und Pulverstaub aufwühlten, wenn man sie auf die Köpfe schlug. Und am Rande der Heide gab es Beeren, rot wie Korallen und süß wie Honig, raschelnbeses Gras, durch welches Linde Schalein mit blühenden Augen glitten, und manchmal fand man drüben im Busch zerlegte Recken mit bunten Eiern im wirren Gebüsch, die man haunend bewunderte, oder man jagte einem Schmetterling nach oder pflückte die flockigen Gräser, die zarte, weiße Seidenfäden im Winde wiegen, oder man warf mit beiden Händen den Sand hoch in die Luft, daß er wie ein goldener Regen niederrieselte — oder man lag unterm blühenden Schlehdornstrauch

mit ihr von Glück und Jugend zu träumen. Denn dieses Land hier war wie zum Sinnen und Träumen geschaffen, hier herrschte stiller Friede und kein Laut vom Lärm des Lebens drang hierher.

Vor ihm lag im Sonnenlicht eine weite Sandebene — die „Wüste“, die sein Vater früher als Weideland benutzt hatte. Die Schatzkammer war längst aufgegeben worden und nun lag die Heide vergrasen und einsam da, ein totes Feld, dem der Himmel die Fruchtbarkeit verweigert hatte. Endlos schien sie sich auszudehnen; ihr rötlicher Saum verschmolz mit dem Blau des Himmels und verlor sich in der Ferne wie eine sinkende Welle, über welcher der Sonnenschein flimmert.

Ein feiner Regen, von dichtem Schlingengewächs überwuchert, darunter ein großer, brauner Sumpf, in welchem das vorlaut Geschlecht großmäuliger Frösche hauste, schloß die „Wüste“ gegen den Wald hin ab; weit draußen im Westen stand wie ein schwarzer Riese ein alter Bauwerk in der zitternden Luft — der „Rabenhof“, in dem Dohlen und Krähen nisteten und der wegen der unheimlichen Spulgeschichten, die sich an ihn knüpften, in der ganzen Gegend verurteilt war und gemieden wurde.

Im Gegensatz zu der Verwüstung hatte Baldwin gerade dieses alte Haus in seiner Jugend geliebt, wegen des Geheimnisses, das an ihm haftete. Jetzt freilich sah er ein, daß diese Schwärmerie recht kindisch gewesen war; denn dieser Hof konnte auch die große Sandwüste, die ihn umgab, war ein wertvoller Besitz, ein totes Kapital, das nur Steuern trug und keine Erträge brachte.

Trotzdem aber konnte er sich dem Zauber nicht entziehen, der von dieser blühenden Wüste ausging. Wie schön lag sie im Goldrot der Sonne vor ihm! — Die roten Wände des Heidebrunnens leuchteten wie Purpur, wie ein goldenes Meer wogte der gelbe Sand, bunte Falter fliegen lautlos darüber — und welche Herrlichkeiten lagen nicht zwischen den goldenen Wellen verborgen! Er wußte es aus seiner Jugendzeit: bunte Steine und zierliche Schneckenhäuschen, kleine Kiesel, die wie Kristalle glänzten, und kleine, runde Schälchen, die mit leisen Klängen aufsprangen und Pulverstaub aufwühlten, wenn man sie auf die Köpfe schlug. Und am Rande der Heide gab es Beeren, rot wie Korallen und süß wie Honig, raschelnbeses Gras, durch welches Linde Schalein mit blühenden Augen glitten, und manchmal fand man drüben im Busch zerlegte Recken mit bunten Eiern im wirren Gebüsch, die man haunend bewunderte, oder man jagte einem Schmetterling nach oder pflückte die flockigen Gräser, die zarte, weiße Seidenfäden im Winde wiegen, oder man warf mit beiden Händen den Sand hoch in die Luft, daß er wie ein goldener Regen niederrieselte — oder man lag unterm blühenden Schlehdornstrauch

mit ihr von Glück und Jugend zu träumen. Denn dieses Land hier war wie zum Sinnen und Träumen geschaffen, hier herrschte stiller Friede und kein Laut vom Lärm des Lebens drang hierher.

Vor ihm lag im Sonnenlicht eine weite Sandebene — die „Wüste“, die sein Vater früher als Weideland benutzt hatte. Die Schatzkammer war längst aufgegeben worden und nun lag die Heide vergrasen und einsam da, ein totes Feld, dem der Himmel die Fruchtbarkeit verweigert hatte. Endlos schien sie sich auszudehnen; ihr rötlicher Saum verschmolz mit dem Blau des Himmels und verlor sich in der Ferne wie eine sinkende Welle, über welcher der Sonnenschein flimmert.

Ein feiner Regen, von dichtem Schlingengewächs überwuchert, darunter ein großer, brauner Sumpf, in welchem das vorlaut Geschlecht großmäuliger Frösche hauste, schloß die „Wüste“ gegen den Wald hin ab; weit draußen im Westen stand wie ein schwarzer Riese ein alter Bauwerk in der zitternden Luft — der „Rabenhof“, in dem Dohlen und Krähen nisteten und der wegen der unheimlichen Spulgeschichten, die sich an ihn knüpften, in der ganzen Gegend verurteilt war und gemieden wurde.

Im Gegensatz zu der Verwüstung hatte Baldwin gerade dieses alte Haus in seiner Jugend geliebt, wegen des Geheimnisses, das an ihm haftete. Jetzt freilich sah er ein, daß diese Schwärmerie recht kindisch gewesen war; denn dieser Hof konnte auch die große Sandwüste, die ihn umgab, war ein wertvoller Besitz, ein totes Kapital, das nur Steuern trug und keine Erträge brachte.

Trotzdem aber konnte er sich dem Zauber nicht entziehen, der von dieser blühenden Wüste ausging. Wie schön lag sie im Goldrot der Sonne vor ihm! — Die roten Wände des Heidebrunnens leuchteten wie Purpur, wie ein goldenes Meer wogte der gelbe Sand, bunte Falter fliegen lautlos darüber — und welche Herrlichkeiten lagen nicht zwischen den goldenen Wellen verborgen! Er wußte es aus seiner Jugendzeit: bunte Steine und zierliche Schneckenhäuschen, kleine Kiesel, die wie Kristalle glänzten, und kleine, runde Schälchen, die mit leisen Klängen aufsprangen und Pulverstaub aufwühlten, wenn man sie auf die Köpfe schlug. Und am Rande der Heide gab es Beeren, rot wie Korallen und süß wie Honig, raschelnbeses Gras, durch welches Linde Schalein mit blühenden Augen glitten, und manchmal fand man drüben im Busch zerlegte Recken mit bunten Eiern im wirren Gebüsch, die man haunend bewunderte, oder man jagte einem Schmetterling nach oder pflückte die flockigen Gräser, die zarte, weiße Seidenfäden im Winde wiegen, oder man warf mit beiden Händen den Sand hoch in die Luft, daß er wie ein goldener Regen niederrieselte — oder man lag unterm blühenden Schlehdornstrauch

mit ihr von Glück und Jugend zu träumen. Denn dieses Land hier war wie zum Sinnen und Träumen geschaffen, hier herrschte stiller Friede und kein Laut vom Lärm des Lebens drang hierher.

Vor ihm lag im Sonnenlicht eine weite Sandebene — die „Wüste“, die sein Vater früher als Weideland benutzt hatte. Die Schatzkammer war längst aufgegeben worden und nun lag die Heide vergrasen und einsam da, ein totes Feld, dem der Himmel die Fruchtbarkeit verweigert hatte. Endlos schien sie sich auszudehnen; ihr rötlicher Saum verschmolz mit dem Blau des Himmels und verlor sich in der Ferne wie eine sinkende Welle, über welcher der Sonnenschein flimmert.

Ein feiner Regen, von dichtem Schlingengewächs überwuchert, darunter ein großer, brauner Sumpf, in welchem das vorlaut Geschlecht großmäuliger Frösche hauste, schloß die „Wüste“ gegen den Wald hin ab; weit draußen im Westen stand wie ein schwarzer Riese ein alter Bauwerk in der zitternden Luft — der „Rabenhof“, in dem Dohlen und Krähen nisteten und der wegen der unheimlichen Spulgeschichten, die sich an ihn knüpften, in der ganzen Gegend verurteilt war und gemieden wurde.

Aus Wiesbaden

Einquartierung

Zweijährigen Einwohnern, die bis zum 1. Mai d. J. Einquartierung gehabt haben, werden hierdurch aufgefordert, die Quartierkarten vom 3. bis einschließlich 5. Mai cr. und zwar nur vom mittags von 8.30 Uhr bis 12.30 Uhr auf Zimmer 59 a des Rathauses abzugeben.

Scharfschießen

Am 3., 4., 5., 17., 18., 26., 27. und 31. Mai 1915 finden von vormittags 9 Uhr bis zum Eintritt der Dunkelheit im Stadtrand Scharfschießen statt. Es wird gefordert: Das Gelände mit Wegen und Straßen rechts (östlich) der Blatter Straße, sowie das Gelände mit Wegen und Straßen links (westlich) der Blatter Straße bis zur Abweichung des Graf Dülken-Weges. Blatter Straße und Blatter Straße selbst gehören nicht zum Schießbereich und sind für den Verkehr freigegeben. Wegen der damit verbundenen Lebensgefahr wird vor dem Betreten des Schießgeländes gewarnt. Ebenso ist auch das Betreten des Schießgeländes an den Tagen, an denen nicht geschossen wird, wegen Schonung der Grasnutzung verboten.

Der Feldpaketdienst

Bei der Versendung von Paketen an mobile Truppen handelt es sich um eine militärische Einrichtung. Die Beteiligung der Bevölkerung ist beschränkt. Die Pakete annehmen und den in der Heimat befindlichen Militär-Paketdepots auszuliefern. Die bei den heimischen Postanstalten aufgegebenen Pakete dürfen bis 10 Kilogramm schwer sein. Das Porto beträgt 5 Pf. für das Kilogramm, mindestens jedoch 25 Pf. Größere Güter im Gewicht über 10 Kilogramm bis 50 Kilogramm sind bei den Eisenbahn-Güter- und Güterabfertigungen aufzuliefern; dabei sind die Frachtkosten (nebst 25 Pf. Postgeld) im Voraus zu entrichten. Mit der Weiterleitung der Pakete von den Militär-Paketdepots nach dem Felde und der Zustellung an die Truppen hat die Post nichts zu tun, dies liegt vielmehr in den Händen der Heeresverwaltung. Hiernach ist es unrichtig, für das Ausbleiben der an Heeresangehörige im Felde abgeordneten Pakete bis 10 Kilogramm stets die Postverwaltung verantwortlich zu machen. Dies hat nur die Beförderung von der Aufgabepostanstalt zum Militär-Paketdepot zu vertreten, wobei Verluste oder große Verzögerungen nahezu ausgeschlossen sind. Die Schwierigkeit liegt in der Beförderung der Pakete in Feindesland, namentlich, wenn militärische Operationen stattfinden. Auch die dem Truppenteile obliegende Zustellung der Pakete an den Empfänger ist keineswegs so leicht ausführbar, wie das Publikum vielfach annimmt. Viele Beschwerden der Absender von Feldpaketen darüber, daß diese nicht angekommen seien, erweisen sich als nicht zutreffend, weil sie zu früh erhoben waren. Außer den vordienst erwähnten Feldpaketen an mobile Truppen kommen noch Pakete an Heeresangehörige in Garnisonen des deutschen Reichs in Betracht. Diese sind — mit Ausnahme der Standorte in den elbsässischen Kreisen Altkirch, Wilshausen, Gebweiler, Thann und Colmar — jedweden zugelassen und unterliegen den Vorschriften und Taxen des Friedensdienstes. An Militärpersonen in festen Standorten in den vorgenannten elbsässischen Kreisen können nur Pakete mit Ausrüstungs- und Bekleidungsgegenständen befördert werden, wenn sie unter der Aufsicht der in Betracht kommenden Truppenteile und Militärbehörden abgehandelt werden.

Schulstellen

Folgende drei katholische Lehrstellen sind bis zum 1. Juli neu zu besetzen: Camp, Friedhofen und Lindholzhäuser.

Gesellschaft für Kindes Eismaschinen in Wiesbaden

Die Generalversammlung, in der 25 Aktionäre mit 5730 Stimmen vertreten waren, genehmigte den Abschluß für 1914, schloß die sofort zahlbare Dividende auf 5 Prozent fest und erteilte die Entlastung. Der Vorsitzende Geheimrat Linde teilte mit, daß dem Materialverlust neue lohnende Aufgaben gegenüberständen, sobald die Vervollständigung der Eismaschinen zur Konservierung von Lebensmitteln und Fleisch, Neuanlagen für die Stickstoffabfabrikation als Ersatz für Chile-Salveter, und die Herstellung von flüssigem Sauerstoff zu Sprengstoffzwecken. Die vorgenommenen Abschreibungen könnten wieder als reichlich angesehen werden, nur seien beim Abschlußkonto 50 000 Mark weniger abgeschrieben worden. Die bisherigen Abschreibungen auf diesem Konto bedeuten eine stille Reserve, die man im Kriegsjahr nicht verkraften wollte. Die Zahl der Aufsichtsratsmitglieder wurde von vier auf sechs erhöht. Neu gewählt wurden: Kommerzienrat Anton Sehmeyer und Dr. Max Engelhäuser, persönlich haftender Gesellschafter des Bankhauses C. Schlesinger-Trier u. Co. in Berlin. Ueber die Prozesse der Patentverletzungen teilte der Vorsitzende mit, daß immer wieder neue Prozesse notwendig seien. Das Erlöschen des Hauptpatentes für Februar 1917 werde auf den Gang der Geschäfte keinen Einfluss haben, da die Zukunft der Gesellschaft in der andauernden Aufnahme neuer Aufgaben liege.

Fernsprechwesen

Von zuständiger Seite werden wir im Hinblick auf die bevorstehende wärmere und daher auch gewitterreichere Jahreszeit darauf aufmerksam gemacht, daß während der Dauer von nahen und schweren Gewittern von der Fernsprechnetzvermittlungsanstalt Fernsprecheinrichtungen nicht ausgeführt werden. Sämtliche Fernsprecheinrichtungen sind zwar mit äußerst empfindlichen Blitzschutz-

Die deutschen Verlust-Listen

liegen in unserem Buchhandlungs-Laden Friedrichstraße 30 kostenlos zur Einsicht auf.

Rheinische Volkszeitung.

Vorrichtungen versehen, welche etwaige Entladungen atmosphärischer Elektrizität sicher auffangen und ableiten, indem wird immerhin empfohlen, bei nahen und schweren Gewittern die Fernsprechanlagen und Leitungen nicht zu berühren. Gleichzeitige soll hier nochmals darauf hingewiesen werden, daß das von Menschen so beliebte Aushängen des Händers während des Gewitters gar keinen Wert hat und eher Schaden als Nutzen bringt.

Feuerwache

Am Samstag gab es einen größeren Scheunenbrand zu Bischen, der auf dem Rosfelder Grundstück (Schwalbacherstraße) ausgebrochen war. Das Feuer wurde mit fünf Schlauchleitungen angegriffen. Nach zweistündiger Tätigkeit war man des Feuers Herr geworden.

Minderwertige Liebesgaben

Das Gouvernement Mainz bittet um Aufnahme nachstehender Notiz:

Unter Bezugnahme auf den in Nummer 99 Ihres Blattes gebrachten Bericht über eine Plenarsitzung der dortigen Handelskammer teilt das Gouvernement mit, daß die in diesem Bericht enthaltene Angabe, dem Gouvernement in Mainz sei kein Tatfaktummaterial betr. den Verkauf minderwertiger Liebesgaben im Handelskammerbezirk Wiesbaden bekannt geworden, unrichtig ist. Das Gouvernement gibt hierbei gern davon Kenntnis, daß ihm Klagen über minderwertige Liebesgaben aus dem Bereich der Regierung in letzter Zeit nicht mehr zu Gehör gekommen sind, so daß die erfolgten Veröffentlichungen ihren Zweck erfüllt haben.

Theater, Kunst, Wissenschaft

Kurhaus-Konzert

Der glückliche Dank gebührt dem Herrn Kurkapellmeister Jrmr. dafür, daß er weiteren Kreisen Gelegenheit gegeben hat, gestern ein größeres vaterländisches Tongemälde des Wiesbadener Komponisten Richard Wolff, betitelt „1914“, kennen zu lernen. Herr Jrmr. konnte sich hierin wieder als tüchtiger Dirigent von feinstem musikalischen Mitgefühl und dessen Temperament durch gediegene, ruhige, sachliche Klarheit geäußert. Das Werk trägt im Ganzen den Stempel jugendlichen Schaffens, gärender Wut, der guten Willen zu werden verpricht; es enthält aber viel echt Musikalisches, wirklich Empfundenes und unter dem Flügel Schlag, dem Sturmeswehen unserer großen Zeit Erlebtes, für Ausführende und Hörer Dankbares, Volkstümliches, das der modernen Ueberwänglichkeit absichtlich aus dem Wege geht; es hat viel Talent in ihm, aber auch mancher Tropfen Schwermut aus der Studierstube. Mendelssohn, Schubert und die Franzosen waren die Leitsterne; vieles trägt jedoch selbständige Züge, wie der „Friede“, „Mitternachtsstimmung“, „Totentanz“. Die ganze Fassung des Werkes, sein wirkungsvoller Aufbau und eine Menge interessanter Einzelzüge nehmen für es ein, es mutet wie ein patriotisches Glaubensbekenntnis des Komponisten an, das in diesen Kriegswirren auch sonst noch dankbare Verwendung finden dürfte. Mitterlich einwirkende Klänge von kriegerischen Sammelrufen, frohem Ritt und Langenbrechen, Töne von Gottvertrauen, vom Vaterlands- und Heimatliebe, von Treue und Opfermut und Todesverachtung und Heldenklage schwallen an das Ohr, und der Triumphmarsch am Schluß klingt wie eine jubelnde Siegesverkündigung. Das Tongemälde wurde aus dem Manuskript gespielt und enthält die Unterabschnitte: Friede, Tanz unter der Linde, Mobilmachung, Abschied, Gebet vor der Schlacht, Schlachtenmusik, Mitternachtsstimmung, Totentanz, Einführung und Ehrung der Soldaten. Das schmale, strahlende Bild hat sich hier viele Freunde erworben und hellen Jubel entfesselt. Der Komponist durfte wiederholten Hervorrufen Folge leisten, an denen unser Orchester mit seinem sympathischen Meister Jrmr. reichen Anteil hatte.

Auf der Vortragsordnung stand außerdem Goldmark's „Jugendliche, Klügelklänge, knospenklingende Frühlingsglocken in all' ihrer Jugendlust und jubelnden Sonntagsheit. Ferner Gregor's „Huldigungsmarsch“, die überwältigende „Vorfall-Vorabspitze“ (Solist Herr Konzertmeister Thoma), Dorn's träumerisch-keusche „Abendmusik“ und endlich hatten auch die „Lustigen Weiber“ von Nicolai das letzte Wort. Wie es auch sonst im Leben sein soll. Das Konzert hatte außerordentlich starke Anziehungskraft ausgeübt. L-g.

Uraufführung im Residenz-Theater

„Baterland“, Schauspiel in 3 Aufzügen von Heinz Kortenz.

Es ist keine leichte Aufgabe, heute in der Zeit des großen Lebens mit einer zeitgemäßen Dichtung den Kern der heiligen Sache zu erfassen und ganz reiflos wiederzugeben. Das kann und darf man nicht verlangen, das müssen wir einer späteren Zeit, der größeren Sammlung und Ruhe überlassen. Heute sollen wir ihm dankbar sein, der das Wort ergreift und uns auf die

der seinen schneigen Blütenregen ausschüttete, und sah den Wolken und den Vögeln nach. Wie reich war doch so ein kleiner Bauernhuf!

Baldwin lachte über die kindlichen Träume seiner Jugend und war doch glücklich darüber! — Damals war ihm die Welt voll Götter und Schönheit erschienen, war von einem Reichtum erfüllt, der gar nicht zu fassen war.

Da wurde er erst. War denn die Welt seitdem ärmer geworden, war sie weniger reich an Freuden, spendete der Himmel weniger Segen?

Nein — nur er selber war ein anderer geworden! Seit er eine Fülle von Wissen in sich aufgenommen hatte, sah er alle Dinge mit nüchternen und kritischen Augen an, das Wissen hatte all diese Dinge der Poesie entkleidet und zeigte ihm die nackte Wirklichkeit — und das tat ihm sehr leid! Früher, als er die Welt mit hellen Kinderaugen betrachtete, als er nicht zu rechnen brauchte, war die Welt viel schöner und reiner gewesen; da erblühten ihm aus den kleinsten und unscheinbarsten Dingen tausend köstliche Freuden. Da war ihm der hohe Himmel mit der Sonne als goldene Kuppel, als das heilige Ziel erschienen, von dem aller Segen und alles Glück der Erde herabfließt. Und darin lag eben das größte Glück und die reinste Freude — daß die Welt und alle Dinge in ihr vom goldenen Himmelsglanz umleuchtet und verklärt waren — das war das Paradies der Kindheit gewesen, der unberührte Garten, in welchem keine Sünde und nichts Böses, sondern nur Güte und Schönheit wohnte. Solch ein Kind möchte man wieder werden, um alles mit hellen, goldenen Kinderaugen, die noch nicht vom Weltgott getrübt sind, sehen zu können. Dann wäre Liebe und Freude auf Erden. Dann gäbe es weniger Unzufriedenheit und Unglückliche — dann würde die Welt wieder zum strahlenden Paradies!

Diese Gedanken stimmten Baldwin froh und heiter. Es lag ja schließlich nur an ihm, dieses Paradies der Erde zu erneuern. Denn wo ein reines Leben lebt und wo Liebe wohnt, da erblüht auch Menschen ein Paradies. Und wenn schließlich alles zusammenbrach, wenn sein Vater ihn von sich rief und wenn Not und Sorge seiner warteten, so wollte er mit dem Weibe, das er liebte, hierher in diese Einsamkeit flüchten, sein Glück begründen, und wie Adam, im Schweiße seines Angesichts, die Erde bebauen, um das verlorene Paradies wieder zurückzuerobern. Rutter, die Mutter, war gütig und freundlich und spendete ihren Kindern überall Nahrung, Kraft und Leben — warum sollte sie gerade hier spröde verweigern, was zwei Menschen zum Leben brauchen?

Baldwin erkannte jetzt erst, daß er draußen in der Welt,

Die Buchdruckerei Hermann Rauch

Wiesbaden, Friedrichstr. 30, Tel. 636
empfiehlt sich höflich zur Anfertigung
aller vorkommenden Druckerarbeiten
bei raschster Lieferung und mäßigen
Preisen / Größte Sorgfalt legt sie auf
sauberen Druck auch der ein-
fachen Arbeit



Entwürfe und
Kostenvoranschläge jederzeit zu Diensten
Auf Wunsch Vertreter-Besuch

Bekler, die wir begehnen und durch die wir uns und unsere Nation demütigen, aufmerksam macht und uns zeigt, wie und wodurch wir uns davon befreien können.

Heinz Kortenz brachte und Samstagabend in seinem Schauspiel „Baterland“ als Mahnung den Typ des jungen Deutschen, der im Ausland seines stolzen Deutschstums vergaß und sich erst in der großen Zeit in der Heimat mit seinem Tode wieder als treuer Sohn zu seinem Vaterland bekennt. Im Rheingauer Gasthaus „Zum Schwanen“, dem Hause voll Großvater-Sitten und altem Bestehen, kehrt der Sohn Hermann Verber nach zehn-jähriger Abwesenheit von Amerika heim, mit neuen Ansichten, verloren den Sinn für Vaterhaus und Mutterliebe, ohne Jugendgläubigkeit zu Heimat und Vaterland. Vergessen hat er da draußen in der Jagd nach Geld und Ruhm seine liebliche, rheinische Braut und sein ihr verlobtes Wort. Als Fremder steht er den Seinen gegenüber. Da kommt die Nachricht von der Ermordung des österreichischen Thronfolgerpaars und damit der Anfang des Krieges. Deutschland wird nach und nach mit ihm der Rheingau, mit seinen bis dahin fliegenden Bauern. Begeisterung erfaßt Doch und Niedrig, alle Konfessionsunterschiede treten zurück, vergessen sind Dader und Weid. Da in einem Gebrüch mit seiner alten Mutter fühlt auch Hermann Verber (der Amerikaner) die Liebe zum Vaterland in seinem Herzen erwachen, er schließt sich der allgemeinen Begeisterung an und begleitet von den Segenswünschen der Eltern und seiner wiedergefundenen Braut zieht er ins Feld. Ein Gast des Hauses erzählt später von den Heldentaten, die Hermann draußen leistet; mit umso größerem Stolz sieht die Mutter seiner angeländigten Ankunft entgegen; da kommt die Nachricht, daß Hermann draußen gefallen. Er hatte sein Vaterland indem er sich ihm zum Opfer brachte neu erobert.

Wir haben es mit einer fleißigen Arbeit zu tun, die von warmem patriotischen Gefühl durchstrahlt wird. Die beiden Gedichte „Mahnung im Rheingau“ und „Mahnung“, haben dem Verfasser Gelegenheit, seine poetische Begabung zu dokumentieren. Die Schilderung des Rheingauer Milieus muß als durchaus echt bezeichnet werden. Diesen unbestreitbaren Vorzügen steht freilich ein gewisser Mangel an Handlung gegenüber, wodurch die Bühnenwirkung beeinträchtigt wird. Das war wohl der allgemeine Eindruck der Uraufführung.

Herrmann Kesselträger in der Rolle des zurückgekehrten Sohnes wurde den Intentionen des Verfassers vollkommen gerecht. Seine Leistung war ganz hervorragend. Besonders in der Szene, wo sich sein Herz zur Mutter, welche von Kofel van Dorin

während er so viel Wissen in sich einsog, einen Teil seines besseren Selbst verloren hatte, weil unter dem beständigen Fischen und Gräbeln und bei dem Ergreifen der Naturgesetze ein Stück seines Glaubens abgegründet war. Jetzt aber, in Angesichte des hohen Himmels und der Natur, in regem Verkehr mit seinem Gott, fand er das verlorene, kostbare Gut wieder: seinen reinen Kinder-glauben, und wurde ein starker und freier Mensch. Jetzt mußte er den Weg, den er zu gehen hatte: es war der Weg der Arbeit und der Pflicht!

Und im goldenen Dichte dieser Erkenntnis erschien ihm nun auch die Armut und der drohende Verfall seines Hauses nicht mehr so furchtbar. Alles Irdische ist ein Kommen und Gehen, ein Werden, Blühen und Erlöschen. Unglück und Not sind feindliche Mächte, aber sie werden gebannt und vertrieben im heiligen Zerkettreife der Liebe! Und über allem, was geschieht, waltet nicht blinder Zufall oder Mächte der Finsternis, sondern der ewige weiße Wille des Schöpfers, der seine Allmacht und Fürsorge im kleinsten Lautropfen und im Lachen eines Kindes, wie im Ausgehen des Meeres, im fliegenden Wollenbruch, im zuckenden Blitz, im Leben jedes Menschen und in den Geschicken der Völker offenbart! Was bedeutet ein Menschenjoch oder das eines Geistes gegen seinen allmächtigen Willen, der Millionen regiert und tausend Gestirnen ihre Bahnen vorschreibt! Der den Anfang und den Grund aller Dinge kennt, der die Biade der Völker mit Weisheit und Güte leitet von Anfang und über tausend Jahre hinwegblickt, wie der Mensch über einen Augenblick seines kurzen Lebens!

Stich dieser weisen und gütigen Vorlesung zu fügen, das war die beste Erkenntnis, war tausendmal besser, als gräbeln oder mit dem Schicksal hadern. Seine Pflicht erfüllen, auf Gott vertrauen, in Kindesinnlichkeit beten und mit der ganzen Manneskraft seine Arbeit tun — das war der Weg, den er zu gehen hatte!

Gravide Ruhe kehrte in seiner Brust ein, der alte Mut und die alte Kraft waren wieder da, und mit dem Bewußtsein, auf dem rechten Wege zu gehen, nahm er Abschied von seiner „Waise“, von diesem „verlorenen Paradies“, und kehrte nach Hause zurück. Als er in den Hausflur trat und sein Vater ihm entgegenkam, fand er kein hartes, anklagendes Wort, er sagte nur leise, daß es fast wie eine Entschuldigung oder wie Beileid klang: „Vater, ich war draußen im Herrenwald.“ Der Wildhüter suchte doch zusammen. Seine Augen wichen dem offenen Blick des Sohnes aus und er erwiderte kurz: „Daß das ruhen! Wir reden ein andermal darüber — Jetzt komm nach oben — es ist Besuch da!“

glücklich verkörpert wurde, zurückfindet, wußte er die Zuschauer hart in seinen Bann zu zwingen. Die Damen Marg. Glaeser und Luise Delosca waren liebliche Rheinlandsdöchter, sowie Hub. Bartak und Theodor Brühl ihre Rollen mit Geschick übermittelten. Albert Jhle als Kunstmaler Schön hatte sich sowohl in der Maske wie im Spiel begriffen und wirkte mehr als ein verkommener Sanktman, denn als Künstler. — Das ausverkaufte Haus spendete dem Verfasser, der wiederholt hervorgehoben wurde, lebhaften Beifall. R. S. L.

Literarisches

Die Wunder, die der Frühling wirkt, werden in dem mit 6 schönen Kunstbeilagen geschmückten und auch sonst reich ausgestatteten Rathefte von Paul Kellers „Vergläd!“ (Vergläd! Verlag W. Böttl. Korn in Breslau, Leipzig, Wien; Preis vierteljährlich 3 Mark) in Wort und Bild anschaulich und anziehend geschildert, vornehmlich in der gut illustrierten Abhandlung „Wenn die Blätter sprießen“ von G. E. Uff, der feingestimmten Skizze „Die Geburt der Narzisse“ von M. Herber und mancherlei literarischen Beiträgen. Beim Lesen der „Blätter“, Weidmanns Jahreszeiten in der Märkischen Reihe“ wird jedes Jägers Herz höher schlagen. Die Mehrzahl der Beiträge aber handelt wieder vom Weltkrieg oder zeigt ihn doch als blutige, düsteren Hintergrund, wie die fesselnden Skizzen „Im Unterseeboot“ von Dreher, „Der Granatblüher“ von Heint. Jershausen, „Der Sekundaner“ von Felix Janoske, dessen gesunder Humor eine wohlthuende heitere Note einbringt, und „Nierel“ von R. Schröghamer-Deindal. Dem Ursprung und Wirken der „Sensafiden“ erzählt Dorothea G. Schumacher, und Paul Barck setzt die stets gern gelesene „Vergläd!“-Kriegsberichterstattung in seiner bekannten, behaglich erweiternden Weise fort. Etwas Neues ist das „Kriegsfilio“, lustige Bildchen aus ersten Tagen. Während die Fortsetzung von Paul Kellers Roman „Derien vom Ich“ den Anfang macht, bilden „Vergläd!“s Bücherstube“ mit einem durch sorgfältig abgewogene Urteile über neue Erscheinungen des Büchermarktes ausgezeichneten Beitrag von E. W. Hamann und die übrigen ständigen Abteilungen den Schluß des vielseitigen Anregung und Unterhaltung bietenden Festes.

Aus dem Vereinsleben

Kath. Lehrerinnenverein. Die nächste Mitglieberversammlung findet am 5. Mai, nachm. 3.30 Uhr, im oberen Saale des Vereinsrats. Herr Rektor Wärschörner wird einen Vortrag halten über das Thema: „Zwei wichtige Forderungen des Ministerialerlasses im Rahmen: Erziehung einer größeren Heilbarkeit und Anleitung zur Selbstständigkeit im Rahmen.“ Aussprache erwünscht. Um zahlreichen Besuch wird gebeten.

Sädischer Seefischverkauf, Wagemannstr. 17.

Fischpreise am Dienstag, den 4. Mai 1915.		
	mit Kopf 40, ohne Kopf 45 Pf.	Pfund
Seelisch	im Auschnitt	50 "
Seelisch	mit Kopf	28 "
Seelisch	im ganzen Fisch ohne Kopf	40 "
Seelisch	im Auschnitt	45 "
Seelisch	mit Kopf	50 "
Seelisch	im Auschnitt	40 "
Seelisch	1 bis 2 pfundig	50 "
Seelisch	3 bis 5 pfundig	35 "
Seelisch	mit Kopf	40 "
Seelisch	mit Kopf	40 "
Seelisch	mit Kopf	24 "
Seelisch	mit Kopf	60 "

Die Fische kommen direkt von See in Eispackung und sind frisch wie im Winter. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß der Verkauf an jedermann stattfindet.

Bekanntmachung

Reklamations-, Zurückstellungs- und Umlaufgeschäfte auf Grund häuslicher und gewerblicher Verhältnisse für Mannschaften des Feld- und Besatzungs-Deeres sind stets an den Zivilvorsitzenden der Ersatzkommission zu richten.

Hierbei wird noch besonders darauf aufmerksam gemacht, daß Gesuche um Entlassung aus dem Wehrdienst nur ausnahmsweise im Falle eines dringenden Notstandes auf Berücksichtigung haben. Wiesbaden, den 29. April 1915.

Der Zivilvorsitzende der Agl. Ersatzkommission des Aushebungsbezirks Wiesbaden, Stadt. v. Schend.



Mit seinem schweren, dröhnenden Gang stieg er die Treppe empor, die Mutter aber zog Baldwin noch ein paar Augenblicke zur Seite und flüsterte ihm zu: „Du weißt wohl nicht, wie schwer der Vater zu tragen hat und wie sein Stolz darunter leidet. Sei gut zu ihm! Du, was er von dir verlangt! Bring, wenn es sein muß, ein Opfer, damit uns nicht das Unglück ereile!“

Sein Gesicht wurde ernst. „Ich tue alles, was ihr von mir verlangt“, sagte er, „Jollern es nicht gegen meine Ehre und mein Gewissen geht. Ja, wenn es sein muß, setze ich Leben und Blut ein für meine Eltern.“

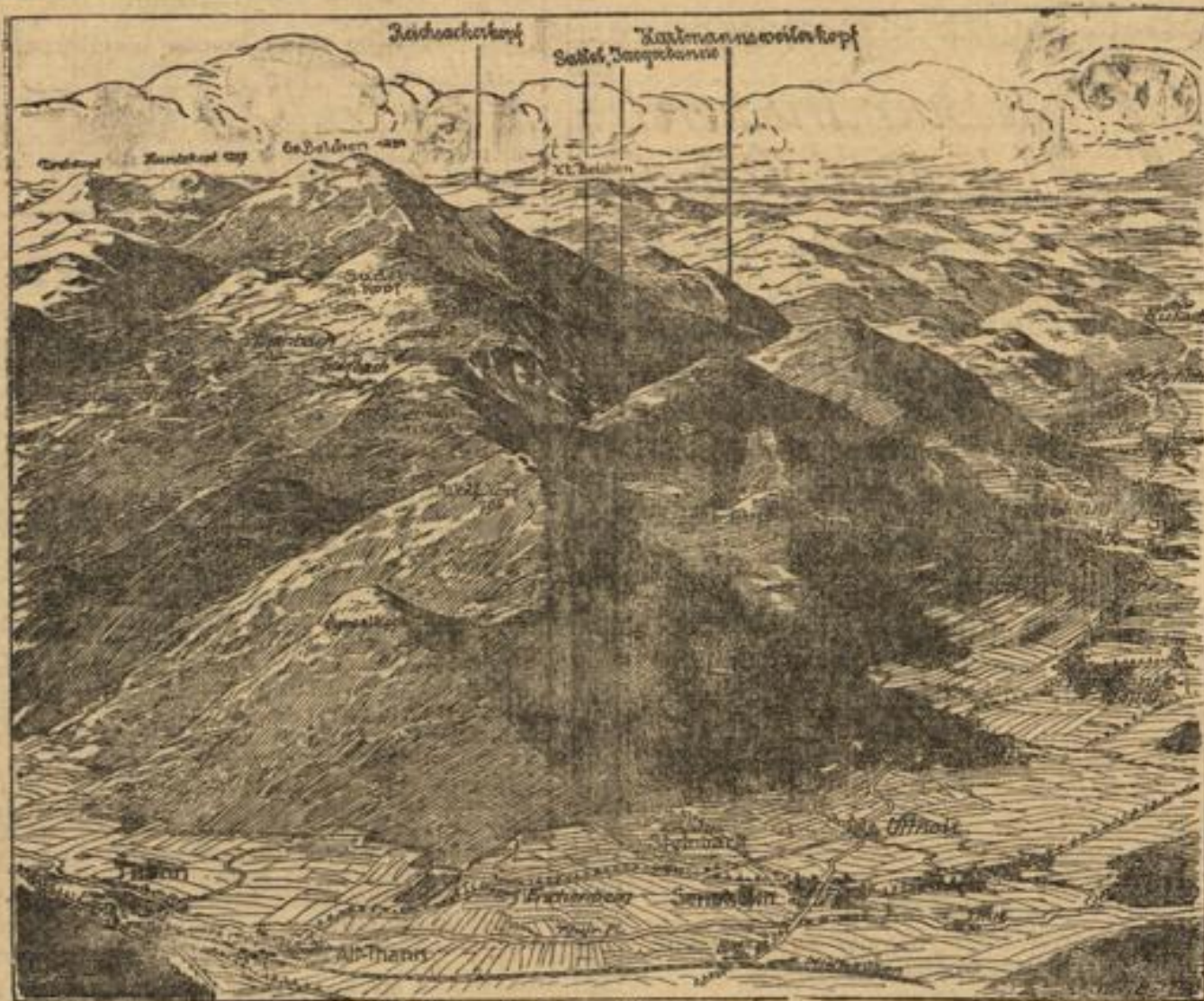
Frau Regine nickte ihm zu. „Dann ist's gut!“ sagte sie. „Und nun geh' hinauf, ich komme gleich nach!“

Oben in der guten Stube fand er den Steinbauern und seine Tochter Josef. Da fuhr es ihm wie ein zündender Blitz durch den Kopf: „Ah, also darum die Mahnung der Mutter!“ Verschauern wollte man ihn, verknappeln!

Ein bitteres Gefühl sah ihm in der Kehle, aber er wirkte es hinunter und grüßte freudlich die Gäste. Auf dem Tische sah er Wein und Kuchen und grauer Qualm füllte die Stube, daß alle Hustenreiz von dem Rauch des schlechten Tabaks bekamen, den der Steinbauer aus seiner Pfeife blies. Wie aus einer Wolke heraus blinzelte er Baldwin zu und winkte ihm, sich neben Josef zu setzen. Diese hatte sich mit einer seidenen Bluse und einem neuen Hut heraufgebogen und lachte Baldwin vertraulich an, als er ihr die Hand zum Grusse reichte. Das Gespräch ging träge hin und her, man sprach vom Wetter, von der Ernte, von Dorfneugkeiten — nur von dem nicht, was die Hauptsache war. Dabei wurde gegessen und getrunken und dazwischen hinein brachte Frau Regine den Kaffee. Da aber kniffen die beiden Bauern aus, denn sie waren keine Liebhaber der „Weibertrübe“. Draußen in der großen Bauernstube setzten sie sich an dem Tisch einander gegenüber und der Wildhüter fragte: „Nun also, wie sieht's mit der Sache?“

„Gut steht's“, erwiderte Steiner. „Von mir aus liegt kein Hindernis im Weg und die Josef ist wie narisch auf bel'n Bub'n verfallen.“ „Ist auch ein wilderer Bursch und daß er schaffig und sparsam ist, das weiß ich auch. Der Baldwin übernimmt mein Hof, nachdem ist's gut und die Josef ist 's glückliche Weib in der Welt.“

„Dann sind wir also einig?“
„Das sind wir. Da hast meine Hand — schlag ein!“
„Die Hochzeit muß im Herbst sein, ist's dir recht?“
„Mir ist's recht. Die Aussteuer liegt seit Jahr und Tag parat. Und nobl ist sie, fell kann mir glauben.“
(Fortsetzung folgt.)



Die Kämpfe in den Vogesen.

Letzte Nachrichten

Italien

Rom, 2. Mai. Im Ministerrat, der gestern um 12 1/2 Uhr zusammentrat und bis um 7 Uhr dauerte, wurde der Ministerpräsident beauftragt, mit dem Kammerpräsidenten die Tagesordnung der ersten Kammerung zu vereinbaren. Der Beginn der Session wird also nicht, wie erteiltlich erwartet wurde, vertagt werden, sondern die Kammer wird am 12. Mai zusammentreten.

„Verseramento“ schreibt zu den Verhandlungen mit dem Dreierverband: Die Gespräche, die über eine Grenzregulierung zwischen Tunis und Tripolis und die Regelung der Festsitzung verbreitet sind, wären, auch wenn sie richtig wären, für Italien bedeutungslos. Wenn Italien auch keine imperialistischen Tendenzen verfolgen, müsse es als maritimer Staat doch größere Ansprüche machen.

Die „Italia“ bemerkt zu den Verhandlungen zwischen Italien und Österreich-Ungarn: Der österreichisch-ungarische Vizekanzler v. Maschino sah sich veranlaßt, neue Instruktionen in Wien einzuholen, die er in kürzester Frist erwartet. Daraus erklärt es sich, daß gestern und vorgestern die Verhandlungen weniger lebhaft waren als sonst. Mit dem Dreierverband sind Verhandlungen im Gange. Von einem wirklichen Abkommen ist aber nicht die Rede. Ein solches könnte erst getroffen werden, wenn der neue russische Gesandte v. Giers in Rom eingetroffen sei.

Der Kanal mit Ketten gesperrt

Kopenhagen, 2. Mai. Der Korrespondent der „Berlingske Tidende“ übermittelt seinem Blatte die Meldung holländischer Blätter, daß die Engländer das Fahrwasser des Kanals östlich des Feuereschiffes Galloway und der Sundbrücke durch Ketten abgesperrt und den Schiffsverkehr von der Nordsee zum Kanal in die Gegend westlich des Feuereschiffes verwiesen hätten. Er fügt hinzu, er habe persönlich Grund zu glauben, daß die Meldung wahr sei.

Opfern und Voperinghe

Rotterdam, 2. Mai. „Singtome Diele“ meldet, daß die schwer bombardierten Ortschaften Vpern und Voperinghe nunmehr von der Zivilbevölkerung gänzlich geräumt wurden, der Auszug unter Granatenhagel sei natürlich sehr schwierig und gefährlich gewesen, und es sei zu bedauern, daß beide Städte nicht schon längst für die Zivilbevölkerung gesperrt wurden. Das Blatt aber meint, die Militärbehörden treffen keine Schuld.

Ein englischer Bericht

B. L. A. London, 2. Mai. (Nichtamtlich.) „Daily Mail“ meldete gestern aus Frankreich: Die Deutschen eröffneten am Donnerstagfrüh ein heftiges Bombardement auf Dünkirchen, das kurz nach 11 Uhr begann, bis 3 Uhr nachmittags fortgesetzt wurde und dann plötzlich aufhörte. Mehr als sechzig 805-Zentimeter-Granaten wurden in die Stadt geworfen. Querst war jedermann erschauert, denn niemand konnte sich erklären, woher die Granaten kamen. Eine Granate fiel auf die Kaiserin und zertrümmerte das Dach. Andere fielen in verschiedenen Teilen der Stadt nieder und richteten furchtbaren Schaden an. 150 Personen, meist Bürger, wurden getötet oder verwundet. Man eilte in die Keller, in denen Hunderte sich verborgen, bis die Beschließung vorüber war. Heute früh kamen über 2000 Flüchtlinge in Calais an. Später folgten noch mehr. Gestern waren entfernter Kanonendonner und das Rollen der Schiffe weit im Süden an der Küste deutlich hörbar.

Das Zerstörungswerk in Dünkirchen

Haag, 1. Mai. Ein holländisches Pressebureau meldet aus Dünkirchen: Über 40 Häuser sind vernichtet, über 300 mehr oder weniger stark beschädigt worden. Angeblich sind 38-Zentimeter-Geschosse auf die Stadt geworfen worden. Besonders stark gelitten haben die Hafenanlagen und mehrere Lagerhäuser. Die amtlichen Angaben ergeben eine Zahl der Toten von 22 und der Verwundeten von 50, doch bleibt diese hinter der Wirklichkeit zurück. Unter den Trümmern der zerstörten Häuser werden noch fortgesetzt Tote hervorgeholt. Die Anzahl der Verwundeten übersteigt sicherlich 150.

Das Entsetzen in London

Rotterdam, 2. Mai. Die Berichte der Londoner Blätter über die Beschließung Dünkirchen durch die Deutschen ergaben, daß diese in der englischen Hauptstadt geradezu Entsetzen erregte.

Marineminister Augagneur spricht

Paris, 2. Mai. Ueber die Beschließung Dünkirchen befragt, erklärte Marineminister Augagneur einem Journalisten, daß die Festung Dünkirchen durch deutsche schwere Artillerie zu Lande vom nächsten Frontpunkt aus beschossen wurde.

Ueber die Beschließung Gallipolis sagte der Minister, die Landung der Alliierten Truppen sei eine der ruhmreichsten Seiten in der französischen Geschichte. Mächtig mühten die entscheidenden Ergebnisse schnell fallen. Man erwarte den Ausgang mit größtem Vertrauen. Augagneur betonte nochmals seine volle Zuversicht in den allgemeinen Sieg der Alliierten. Er konnte nicht sagen, wann der Krieg zu Ende sein werde, aber er sei des Erfolges der Alliierten sicher.

Englischer Mißbrauch der weißen Fahne

Konstantinopel, 1. Mai. (Nichtamtlich.) Meldung der Agence Mill. Unser Korrespondent in den Dardanellen teilt uns mit: Engländer, die bei Baba Tepe die weiße Fahne gezeigt hatten, schossen auf unsere Soldaten, als diese sich daraufhin zu ihnen begaben. Unsere Truppen erwiderten das Feuer. Wir begreifen jetzt, warum englische Soldaten weiße Fahnen bei sich tragen. Sie haben übrigens auch auf dem europäischen Kriegsschauplatz zu dieser List ihre Zuflucht genommen.

Von der Goltz über die feindlichen Landungsversuche

Wien, 2. Mai. (Nichtamtlich.) Der Korrespondent der „Neuen Freien Presse“ in Konstantinopel hatte eine Unterredung mit dem Generalfeldmarschall Preußner von der Goltz. Der Generalfeldmarschall erklärte, daß er den Landungsversuchen der Alliierten bei den Dardanellen keine große Bedeutung beimesse. Er zweifle nicht daran, daß die Engländer schließlich ebenso wie die Franzosen sich nicht auf dem Lande werden halten können. Nach der Feststellung, daß die türkischen Soldaten sich ausgezeichnet schlugen, bemerkte der Generalfeldmarschall, in Wien und Berlin brauche man sich über die gegenwärtigen Landungsversuche der Alliierten ebensowenig zu beunruhigen wie in Konstantinopel.

Kontrolle über die Kohlenausfuhr in England

Kristiania, 1. Mai. (Nichtamtlich.) Die norwegische Gesellschaft meldet, in London werde Kontrolle über Kohlenausfuhr eingeführt. Angeblich müßten alle England verlassenden Schiffe die Erlaubnis nachsuchen, um eventuell Kohlenladung zu erhalten, ausgenommen feste Routendampfer.

Oesterreichs wirtschaftliche Kraft

Wien, 2. Mai. (Nichtamtlich.) Auch im April zeigten die Geschäftsaussweise der Sparkassen das günstige Bild der früheren Monate. Bei dem Rohstoffanfall hat sich das Einlagegeld im Sparverkehr um 2,5 auf 184 Millionen Kronen, das Einlagegeld im Schenkverkehr um 25 1/2 Millionen auf 689 Millionen Kronen erhöht. Bei der ersten österreichischen Sparkasse in Wien waren im April circa 17 Millionen Kronen eingelegt und 8,3 Millionen Kronen abgehoben worden. Auch die anderen Sparkassen zeigen ein bedeutendes Ueberwiegen der Einlagen gegenüber den Abzahlungen. Der Geldbestand ist andauernd ungewöhnlich flüssig. — Die Seantenhandelsberichte aus Oesterreich sowie aus Ungarn sind fortgesetzt günstig.

Die zweite Kriegsanleihe unserer Verbündeten

Budapest, 1. Mai. (Nichtamtlich.) Unter dem Vorsitz des Finanzministers fand heute Nachmittag im Finanzministerium eine Konferenz in Angelegenheit der Emission der zweiten Kriegsanleihe statt, an der Vertreter aller jener Verbündeten teilnahmen, die bei der Emission der ersten Kriegsanleihe die offiziellen Substitutionsstellen waren. Sämtliche Teilnehmer der Konferenz fanden sowohl den Zeitpunkt wie auch die heutige Lage des Geldmarktes zur Emission der zweiten Kriegsanleihe günstig und so wird voraussichtlich ein Aktus zur Zeichnung in den nächsten Tagen erfolgen. Dürftigkeit des Typus und des Bindes der Wertes wie auch des Emissionszinses wird die zu emittierende zweite Kriegsanleihe der ersten völlig gleich.

Rotterdam, 1. Mai (Nichtamtlich.) Der „Rotterdamsche Courant“ meldet aus London: In den Maßregeln gegen den Alkoholmißbrauch, die Lloyd George im Unterhause einbrachte, wird vorgezogen, daß in allen Distrikten, wo Kriegsmaterial hergestellt wird oder Truppen kampieren, die Verkauf von den Behörden geschlossen oder übernommen und als Erbschließungsfaktore weitergeführt werden können. Wenn nötig kann der Verkauf von Spirituosen und anderem Bier in solchen Distrikten ganz verboten werden. Lloyd George führte statistisches Material an, um zu beweisen, daß die Produktion unter der Trunkucht leidet. Seine Vorschläge wurden wohl angenommen. Die Mitglieder der Arbeiterpartei waren wegen der Beschließung der Arbeiter in gereizter Stimmung. Der Führer der Trenpartei beantragte den Ausschluß Irlands von den Verfügungen. Die Unionisten waren geneigt, der Regierung beizustimmen, da sie hoffen, daß die Liberalen sich durch die Alkoholgesetzgebung ihre Aussichten für die nächsten Wahlen verderben.

Finanzieller Wochenbericht

Im freien Verkehr waren russische Anleihen und Eisenbahnprioritäten abgekauft, namentlich die Anleihe von 1890. Bekannt sind die durch die holländischen Kasse gestiegerten Kurse von dem deutschen Publikum zu Verlaufen benutzt worden. finden auch fortgesetzt Tankoperationen von verhältnismäßig hoch stehenden serbischen, rumänischen, chinesischen, japanischen Anleihen, sowie amerikanischen, italienischen und nordischen Renten gegen fünfprozentige deutsche Kriegsanleihen statt, deren Kurse infolgedessen weiter gestiegen sind. Aber auch die dreiprozentigen dreieinhalbprozentigen und vierprozentigen deutschen Anleihen konnten sich infolge härterer Nachfrage im Kurse bessern. Die Nachfrage bestand für vierprozentige deutsche Staatsanleihen, deren Kurse zum Teil sogar die zuletzt notierten Börsenkurse überschritten. Ebenso waren Pfandbriefe gesucht und höher, Deutsche Anleihen begegneten lebhafter Kaufkraft.

Auf dem Aktienmarkt waren es vor allem chemische Werte, welche das Interesse des Publikums in Anspruch nahmen. Badische Anilin, Schöller und Chemische Fabrik Geisheim-Gieseler waren weiter ansehnlich im Kurse gebessert. Erst bei Wochenschluss kam auf Realisationen eine Abkühlung der Kurse ein. Automobilaktien traten in der letzten Woche weniger hervor. Die Aktien der Gesellschaft für Linde's Gasmasken waren auf die Neugründung in der Generalversammlung betreffend Stoffanlagen gestiegen und ansehnlich höher.

Die neuen, reichsmündelsameren, dreieinhalbprozentigen Schuldverschreibungen der Landesbank in Cassel erzielten sich wegen der in unserem letzten Bericht besprochenen, befristeten Rückbarkeit lebhafter Nachfrage. Wir machen unsere Leser darauf aufmerksam, daß man nichteingelöste russische, finnische und serbische Coupons und ausgelagerte Stücke zur Zeit ziemlich günstig verwerten kann, wobei der Käufer das Risiko, ob sie eingelöst werden oder nicht, übernimmt. Ausländische Banknoten und Geldsorten wechseln wir zu günstigen Kursen um.

KURSBERICHT

Gebrüder Krier, Bank-Geschäft, Wiesbaden, Rheinstraße 55.

New Yorker Börse	Kurs vom 27. April	New Yorker Börse	Kurs vom 27. April
Eisenbahn-Aktien:		Bergw.-u. Ind.-Akt.:	
Atch. Top. Santa Fé	103 1/2	Amalgam. Copper c.	77 1/2
Baltimore & Ohio	77 1/2	Amer. Smelt. & Ref. c.	73 1/2
Canada Pacific	157 1/2	Amer. Tel. & Teleg.	37 1/2
Chesapeake & Oh.	47	Anaconda Copper p.	145 1/2
Chic. Mil. & St. Paul	95 1/2	Bethlehem Steel c.	—
Denver & Rio Gr. c.	7 1/2	Mexican Petroleum	—
Erie common	28 1/2	United Stat. Steel c.	87 1/2
Erie 1st pref.	44 1/2	„ „ „ p.	109 1/2
Illinois Central c.	111	Eisenbahn-Bonds:	
L. & N. Nashville	124 1/2	4 1/2 Atch. Top. S. F.	102 1/2
Missouri Kansas c.	12	4 1/2 Baltim. & Oh.	—
New York Centr. c.	90 1/2	5 1/2 Central Pacific	—
Norfolk & Western	105	4 1/2 Ches. & Oh.	—
Northern Pacific c.	109 1/2	3 1/2 Northern Pacific	—
Pennsylvania com.	110 1/2	4 1/2 Reading	—
Reading common	150 1/2	4 1/2 South. Pac. 1923	—
Rock Island com.	1	5 1/2 Union Pacific cr.	93 1/2
Southern Pacific	93 1/2		
Southern Railway c.	18 1/2		
South. Railway pref.	58		
Union Pacific com.	131		
Wabash pref.	2 1/2		

Kurhaus zu Wiesbaden

Montag, 3. Mai, 4 Uhr: Abonnements-Konzert. Leitung: Herr Herm. Jerner, Kapellmeister. 1. Wir von der Wälder, Marsch (J. Schubert). 2. Ouvertüre zu „Jaballa“ (H. G. Suppe). 3. Duett aus der Oper „Linda“ (G. Donizetti). 4. Kabinella (G. Waldteufel). 5. Fantasia aus der Oper „Der Schatz der Königin“ (A. Adam). 6. Walzer, Charakteristika (A. G. G. 7. O. Schöner, Walzer (Joh. Strauß). 8. Offenbachiana, Walzer (A. G. G.). 9. 4 Uhr: Abonnements-Konzert. Leitung: Herr Herm. Jerner, Kapellmeister. 1. Militärische Parade (H. 2. Ouvertüre zur Oper „Der Willkürherrscher“ (A. G. G.). 3. Finale der Oper „Jumbo“ (J. G. G.). 4. Fantasia aus „Ein Sommertraum“ (H. 5. Walzer, Walzer (Joh. Strauß). 6. Ouvertüre zur Oper „Die drei Mädel“ (G. G. G.). 7. Fantasia aus der Oper „Mignon“ (A. Thomas). 8. Ueber Berg und Tal, Marsch (H. v. Suppe).

Dienstag, 4. Mai, 11 Uhr: Konzert in der Kurhaus-Anlage. Leitung: Herr Kapellmeister F. Thomann. 1. Was soll das in wohlgeat, Chorale. 2. Ouvertüre zur Oper „Maritana“ (G. 3. Stephan-Gavotte (G. G.). 4. Freudenreiter, Walzer (J. Strauß). 5. Rotpouren aus der Operette „Der Vogelhändler“ (Zeller). 6. F. v. Suppe.

Kopf- und Nervenschmerzen.

Durch Fogal bin ich von meinem langjährigen Kopfschmerz vollkommen befreit worden.

Herr Martin Schmidt, Schumann, Hannover, schreibt: Ende 1914 litt ich an furchtbaren Kopfschmerzen (rechtseitige Kopfschmerzen). Alle nervenärztlichen Behandlungen halfen nichts, oder vorübergehend. Schließlich wanderten die Schmerzen durch den Kopf, so daß ich fast am Leben verzweifelte. — Bis ich Ihre Fogal-Tabletten kennen lernte, habe ich viele andere Mittel gesucht, aber es war vergeblich. Erst habe ich ein großes Mißtrauen dagegen, denn ich hatte schon soviel Geld unnütz weggegeben. Meine großen Schmerzen ließen mich jedoch nicht in Ruhe, ich sah jetzt in den Fugen, so nach dem Einnehmen von 3 Fogal-Tabletten waren meine Schmerzen wie weggeblasen. Ich habe den Gebrauch etwa 8 Tage regelmäßig durchgehalten und bin jetzt von meinem Leiden befreit. Ich habe bereits zahlreichen Bekannten empfohlen und überall dort, wo ich war, und dank dafür. Ich werde nicht verzeihen es weiter zu empfehlen Fogal ist und bleibt ein Mittel. — Ähnlich berichten andere, welche Fogal nicht nur bei Kopfschmerzen und Kopfschmerzen sondern auch bei Rheumatisches, Gicht, Migräne, sowie bei Zahnschmerzen. Herzlich glänzend begnadet. Alle Apotheken haben Fogal-Tabletten.

Thermometer

Wetter-Nachrichten

vom 3. Mai, vorm. 10 Uhr

Hygrometer

Höchster Thermometerstand 21,9 Grad C.

Niedrigster Thermometerstand 9,9 Grad C.

Wetterausgabe der Meteorologischen Abteilung des Physikalischen Vereins, Distanzamt Frankfurt a. M. für

Wer sparen will

bei Neuanschaffung von Garderoben, lasse Damen-, Herren- u. Kinder-Kleider chem. reinigen od. umfärben. Ebenfalls Vorhänge, Decken, Handschuhe, Federn etc.

Färberel Gebr. Röver.

Läden in Wiesbaden: Langgasse 12, Rhein-
str. 54, Bismarckstr. 33.

Durch Unglücksfall verschied unser, seit 1. April d. J. in die Lehre eingetretener

Georg Kübler

im Alter von 14 Jahren. Er wurde mitten aus seiner Tätigkeit an der Seite seines, in unserer Firma seit Jahren beschäftigten Vaters gerissen.

Wir betrauern mit den Eltern den zu schönsten Hoffnungen berechtigenden Heimgegangenen.

E. & H. Ruppert.

Wiesbaden, den 1. Mai 1915.

Eine hl. Messe für den Verstorbenen wird Mittwoch, 5. Mai, um 7 Uhr in der Dreifaltigkeitspfarirche gelesen.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und die überaus großen Kranz- und Blumenspenden bei dem schweren Verluste unseres, unvergesslichen Sohnes

Heine,

seinen Lehrern und früheren Schulkameraden, dem Wandervogel E. V., sowie allen Teilnehmenden, sagen wir auf diesem Wege innigsten Dank.

Familie Heinrich Schaus.

Wiesbaden, den 1. Mai 1915.



Sarg-Magazin

Joseph Fink, Wiesbaden, Frankenstr. 14.
Telefon 2976.



Hierdurch bringe ich meine Buchdruckerei in empfehlende Erinnerung zur Anfertigung von Trauer-Drucksachen in jeder Ausführung, wie

Toten-Briefe

Totenbilder, Danksagungskarten, Erinnerungs- und Gebetszettel, welche in kurzer Zeit und zu mäßigen Preisen angefertigt werden

Herm. Rauch

Friedrichstr. 30, Tel. 636



Erholungsbedürftige

10 Minuten von Station Eiserne Hand.
Kriegsteilnehmer Ermäßigung
Telephon Nr. 8, Unt. Wehen.

Schwarze Kleidung

als Spezialität der Firma
in großer Auswahl
in jeder Größe
S. GUTTMANN



Maria-Hilf-Pfarrer.

Maigarten

Von P. Thill, S. J.
Betrachtungen über das
Leben der Gottesmutter
für den Mai-Monat.
Preis 40 Pfg.

Vorläufig u. zu beziehen
durch die

Buchhandlung der Rheinischen Volkszeitung
Wiesbaden, Friedrichstraße 30.

Königliche Schauspiele

Montag, den 3. Mai 1915.
117. Vorstellung.
48. Vorstellung
Die Rabensteinerin.
Schauspiel in 4 Akten von Ernst
von Wildenbruch.
Anfang 7 Uhr. Ende nach 9 Uhr.

Residenz-Theater

Montag, den 3. Mai 1915.
Doppel- und Fünftakter in 4 Akten.
Staatsanwalt Alexander.
Schauspiel in 4 Akten von C. Schuler.
Anfang 7 Uhr. Ende nach 9 Uhr.

Klavierstimmer (Wind)

empfehlen sich
Josef Rees, Wiesbaden
Dagheimerstraße 28. Telephon 5907
Geht auch nach auswärtig.

Braves kath. Mädchen

vom Bande nach dem Rheingau gesucht.
Cf. unter 100 a. d. Weichstraße, d. Bg.

Mittagstisch

gesucht in der Nähe des Luisenplatzes
oder des Bahnhofs. Angebote unter
T. H. an die Geschäftsstelle dieser Ztg.

25 - 30 Bz. schöne Dickenz und
d. Licht abgegeben
Nieder-Walluf, Bahnhofsstr. 3.

Berlitz

Sprachschule,
Luisenstraße 7.
Fremdsprachl. Unterricht.
Verwundete erhalten
bedeutend ermäß. Preise.



Umzüge unter Garantie.

Lagerung ganzer Wohnungs-
einrichtungen u. einzeln. Stücke
An- u. Abfuhr von Waggons
Expeditionen jeder Art.

Schweres Lastfuhrwerk.

Lieferung von
Sand, Kies und Gartenerde
Expeditions-Gesellschaft
Wiesbaden G. m. b. H.

nur Adolfsstraße 1
an der Rheinstraße.

Nicht zu verwechseln mit
anderen Firmen.
572 Telephon 872

Telegramm-Adresse: „Prompt“.
Eigene Lagerhäuser
Adolfsstraße 1 und auf dem Güter-
bahnhof Wiesbaden-West.
(Weichenstraße)

Zahn-Praxis

Dentist

Paul Jammrath

Eltville

Behandlungen mit
schmerzstillenden Mitteln.
Zahnersatz. Plombierungen

Straussfedern-

Manufaktur

Blanc

Engros Wiesbaden Detail
Friedrichstr. 9, I. Stock,
Ecke Neugasse.

Stroh Hüte,

Federn, Reiher,
Blumen u. s. w.

Boas

in Marabu und Strauss.

Billigste Bezugsquelle

37. Gabenverzeichnis.

Es gingen weiter ein für die Zentralstelle der Sammlungen für die freiwillige Hilfsbereitschaft im Kriege, Kreiskomitee vom Roten Kreuz für den Stadtbezirk Wiesbaden in der Zeit vom 18. April 1915 bis einschließlich 30. April 1915:

Frau J. Wegg (für erblindete Krieger) 100 M.
— Frau J. Wegg (für die Charnier) 100 M.
— Frau Professor Böhling 10 M. — Durch die
Bank für Handel und Industrie gingen ein: 1000
Loose, Berlin 3.15 M. — Frau Becker-Cassian
(für erblindete Krieger) 50 M. — Durch das Bank-
haus Marcus Berl & Co. gingen ein: Fr. L.
Becken 100 M., 1000 M., 1000 M., 1000 M.,
1000 M. für Schuh des Herrn gegen Kasse,
1000 M. — B. Bock (8. Gabe) 100 M. — Dr.
med. Bock in Laibach (Prain) 3.20 M. — Brot.
Hoffe (weitere Gabe) 50 M. — Ludwig Bink
(Weibchen a. Weichworene) 5 M.
— Frau Gieseler-Kirchberger von Bridge-Club 9 M.
— Lehrer B. D. 10 M. — M. David (3. Gabe)
50 M. — J. Deusing 2 M. — Durch die Deutsche
Bank gingen ein: Carl von Dörp 10 M., Frau
William Scarsbrill 100 M., Walter Mayer 100 M.,
C. Witzmann 100 M., Landgerichtsdirektor Reiser
100 M., Landgerichtsdirektor Dr. Richter 100 M.,
Kommersrat Tillmanns 100 M., C. Rumpf
(8. Gabe) 300 M., Fräulein Anna Kopp 300 M.,
— General von Dörp 30 M. — Geb. Rat Die-
mann und Frau (für die erblindeten Krieger)
10 M.
— C. R. 100 M. — Wilhelm Erich 100 M. —
Erlös aus dem Verkauf von Postkarten 376.55 M.
— Erlös aus Postkarten 64 M. — Frau Lehrer
Evelbauer 10 M.
— F. B. S. 50 M. — F. B. S. (für erblindete
Krieger) 50 M. — Landgerichtsdirektor Hollenius (vierte
Gabe) 50 M.
— Emil Trüger vom 5. Oktober 1914 4 M., vom
19. Oktober 1914 5 M., vom 3. November 1914
5 M., vom 16. Januar 1915 5 M., vom 2. Februar
1915 3 M., vom 16. Februar 1915 5 M., vom
1. März 1915 3.55 M., vom 20. März 1915
5 M., vom 16. April 1915 5 M., zusammen
40.55 M.
— Oberleutnant 5 M. — Major von Gledon 100 M.
— A. B. Göbel 200 M. — Frau D. Göbel
200 M. — Dr. H. Grab 50 M.
— Hofmeister Heimerding (für eine Tare)
11.60 M. — Justizrat Heilmann (Bormundschaft
von Ruth) 50 M.
— Fräulein Zile (für erblindete Krieger) 25 M. —
Fr. Zile (für die Ungeschickte) 10 M. — Frau
Jochen (4. Gabe) 50 M.
— Frau Kummer 10 M. — R. Meiner s. St. Bad
Bibungen, 30 M. — Durch die Kgl. Gerichts-

kasse gingen ein: Gärtner, Gerichtsassistenten-
leutnant 20 M., Landgerichtsdirektor Schwarz 20 M.
— Frau Krumer (für Lazarettzwecke) 15 M. —
Emil Kusch (aus einer Wohltätigkeitsveranstaltung
im Kreise seiner Freunde, für erblindete Krieger)
17.50 M.
— L. R. 50 M. — Elisabeth Lamm (für die
Waisen) 100 M. — Frau Oberstaatsanwalt Baur
(3. Gabe) 100 M. — Dr. R. 5 M. — Professor Müller 50 M. —
Wundt 5 M.
— R. R. (für erblindete Krieger) 50 M. — R. R.
(für verkrüppelte Krieger) 50 M. — Durch die
Rheinische Landesbank gingen ein: Frau Ober-
staatsanwalt Notzke 50 M.
— Rentner Paul 100 M. — Frau Emilie Biers-
gill 25 M. — 1. Polizeirevier 15 M.
— Amtsgerichtsdirektor Krich (weitere Gabe) 20 M.
— „Rheinische Postzeitung“ 10 M.
— G. Kunkel (7. Gabe) 2000 M.
— Sammlung des Personals des Postamts 1.50 M.
— Kgl. Kommerzienrat Polizeipräsident von Schand
100 M. — Frau Fr. Schmid 25 M. — Pater
Schneider (10. Gabe) 20 M. — Spielmann 2.40 M.
— Sanitätsrat Dr. Staud 25 M. — Carl Staudigen
2 M. — General Strauß (für erblindete Krieger)
50 M. — General Strauß (für die Truppen im
Feld) 50 M.
— Landgerichtsdirektor Travers 100 M.
— Wiers 100 M. — Ungenannt 3.65 M.
— Durch den Vorstand-Verein gingen ein: Frau
Dr. Werling 30 M. — Dr. ing. Schaefermann
20 M. — Vortrag von Direktor Dörner und Fr.
Tilly von Grote, Raurach, 32.20 M.
— Frau L. (für die Charnier) 50 M. — Warten-
berger, Berlin, 10 M. — Wiesbadener Tagblatt-
Sammlung 145 M. — Wiesbadener Tagblatt-
Sammlung (für die Charnier) 517 M. — Wies-
badener Tagblatt-Sammlung 62 M. — Wies-
badener Tagblatt-Sammlung (für die Truppen im
Feld) 10 M. — Geb. Oberkriegsgerichtsdirektor a. D.
Winter (4. Gabe) 50 M. — Charlotte Wismann
100 M.
— Einnahmen am 17. April 1915 M. 1106.70
— Einnahmen am 19. April 1915 M. 272.50
— Einnahmen am 20. April 1915 M. 245.85
— Einnahmen am 21. April 1915 M. 2125.55
— Einnahmen am 22. April 1915 M. 194.35
— Einnahmen am 23. April 1915 M. 283.20
— Einnahmen am 24. April 1915 M. 266. —

Einnahmen am 26. April 1915 M. 995. —
Einnahmen am 27. April 1915 M. 277.40
Einnahmen am 28. April 1915 M. 280. —
Einnahmen am 29. April 1915 M. 160. —
Einnahmen am 30. April 1915 M. 160. —
Einnahmen der Samml. der vor-
erwähnten Banken M. 2413.15
Gesamtsumme der bis jetzt einge-
gangenen Beträge M. 890 124.70

Hilfe für kriegsgefangene Deutsche

gingen ein:
R. St. 3 M., Frau J. Wegg 100 M., Fr.
Maria Andre 5 M., durch Marcus Berl & Co.:
F. B. 100 M., Moritz Simon 30 M., zusammen
130 M., durch Deutsche Bank: Carl Wers 100 M.,
Carl Kasper 100 M., Landger. Rat Dr. Richter
100 M., St. 5 M., Fr. Anna Kopp 500 M.
zusammen 805 M., durch Diskonto-Gesellschaft:
Frau Dr. Richter 15 M., B. Krumer aus St. Peters-
burg 10 M., zusammen 25 M., Generalleutnant
von Dulais 500 M., Frau Amtsdirektor Rat 7. 10 M.,
durch Genossenschaftsbank: Landger. Rat a. D. Richter
5 M., Deffen-Stammisch im Karlsruh 34 M., Fr.
Fale 15 M., Familie R. 20 M., durch Geb. Krieger:
Kaiserl. Bankdirektor a. D. Geheimen Regierung-
Rat F. Rahnwald 50 M., v. E. 10 M., R.
R. 5 M., Pater Schneider 20 M., General
Strauß 50 M., Fr. M. Bögler 20 M., durch
Vorstand-Verein: Landrentmeister a. D. Wilhelm
Dehner 20 M., Fr. Wismann 50 M., Zweigverein
vom Roten Kreuz Tellenburg 85 M.

Beichtigungen:

Im Gabenverzeichnis 36 muß es statt: Rech-
nungsrat Grasmann 25 M., heißen: Rechnungsrat
Grasmann 25 M. — Im Gabenverzeichnis für die
Charnier muß es heißen statt: Hauptmann a. D.
Werner 100 M.: Hauptmann a. D. Werner 300 M.

Wegen etwaiger Fehler, die in dem heutigen
Verzeichnis unterlaufen sein sollten und die sich
leider nicht immer vermeiden lassen, genügt eine
kurze Notiz an das Büro der Deutschen Gesellschaft
für Kaufmanns-Erholungsheim, E. B. Friedrich-
straße 27.

S. GUTTMANN

Das Spezialhaus für Damen
Konfektion und Kleiderstoffe

Wiesbaden
LANGGASSE 1-3

Kaiser Wilhelm-Spende deutscher Frauen.

Zur gefälligen Kenntnisnahme!

Im Bankhaus Marcus, Berlé, Wilhelmstr. und Deutsche Bank, Rheinische Volkszeitung, Wiesbadener Tageblatt und Wiesbadener Zeitung werden Mappen mit vaterländischem Schmuck zum Einzeichnen für die Spende vom 1. Mai an aufgelegt. Die vom Minister bewilligte Kollekte werden in diesen Mappen ebenfalls namhaft gemacht. Wir bitten dringend, auch die kleinste Gabe einzuschreiben. Am Ende der Sammlung werden die Blätter zu einem Buche geheftet und Sr. Maj. mit der Spende übergeben.

Die Schatzmeisterin:
Frau Oberstaatsrat Frau.

Der Arbeits-Ausschuß:
Frau Generalin Diekmann. Frau von Gülden. Freifrau von Ziegler.

**Nassauische
Landesbank**



**Nassauische
Sparkasse**

WIESBADEN, Rheinstrasse 42

Mündelsicher, unter Garantie des Bezirksverbandes des Rez.-Bez. Wiesbaden

Reichsbank-Giro-Konto. — Postscheckkonto Frankfurt a. M. Nr. 600. — Tel. 833 u. 893

28 Filialen (Landesbankstellen), und 170 Sammelstellen im Regierungsbez. Wiesbaden.

Ausgabe 4%, Schuldverschreibungen der Nassauischen Landesbank.

Annahme von Spareinlagen bis 10,000 Mark.

Annahme von Gelddepositen.

Eröffnung von provisionsfreien Scheckkonten.

Annahme von Wertpapieren zur Verwahrung und Verwaltung (offene Depots).

An- und Verkauf von Wertpapieren, Inkasso von Wechseln und Schecks, Einlösung fälliger Zinscheine (für Kontoinhaber).

Darlehen gegen Hypotheken mit und ohne Amortisation

Darlehen an Gemeinden und öffentliche Verbände

Darlehen gegen Verpfändung von Wertpapieren (Lombard-Darlehen).

Darlehen gegen Bürgschaft (Vorschüsse)

Uebnahme von Kauf- und Gütersteuergeldern, Kredite in laufender Rechnung.

Die Nassauische Landesbank ist amtl. Hinterlegungsstelle für Mündelvermögen

Nassauische Lebensversicherungsanstalt

— Gemeinnützige Anstalt des öffentlichen Rechts —

Grosse Lebensversicherung

Versicherung über Summen von Mk. 2000.— an aufwärts mit ärztlicher Untersuchung

Kleine Lebens-Volks-Versicherung

Versicherungen über Summen bis zu Mk. 2000.— inkl. ohne ärztliche Untersuchung, wie Sterbegeld, Altersversorgung, Militärdienstkosten-, Aussteuer- und Kinderversicherung.

Hypothekentilgungsversicherung. — Rentenversicherung.

Direktion der Nassauischen Landesbank.

Pianos

1. Prob. Ständer-Piano 1,22 cm h. 450 Mk.

Facile 1,25 „ 500 „

Rheinstadt A. 1,38 „ 570 „

B. 1,28 „ 600 „

5. Magnolia A. 1,10 „ 650 „

B. 1,30 „ 680 „

7. Salon A. 1,32 „ 720 „

B. 1,34 „ 750 „

u. f. w. auf Ratzen ohne Aufschlag pr. Monat 15.—20. Mk. Kasse & Baus.

W. Müller's Pianofabrik

Gegr. 1843 Mainz Wiesbaden

KURHAUS WIESBADEN.

Dienstag, den 4. Mai 1915, abends 8 Uhr, im kleinen Saal:

Konzert und Vortrags-Abend.

Kgl. Bayr. Hofchauspieler Max Hofpauer

Konzertsängerin Theresa Roth (München).

ERNST. HUMOR. SATIRE.

Zeitgemäßes in Poesie und Prosa.

Volks- und Soldatenlieder.

Eintrittspreise: 2, 1, 0,50 Mk.

Städtische Kurverwaltung.

Landsturm-Musterung Stadtkreis Wiesbaden.

Die Musterung und Aushebung der vom 1. August 1869 bis 31. Dezember 1874 geborenen unausgebildeten Landsturmpflichtigen findet vom 3. bis 10. Mai 1915 statt.

Es haben sich im „Deutschen Hof“, Goldgasse 4, vormittags 7 Uhr, zu stellen:

1. am Montag, den 3. Mai, die Landsturmpflichtigen der Geburtsjahrgänge 1869 Buchst. A—Z und 1870 Buchst. A—F;

2. am Dienstag, den 4. Mai, die Landsturmpflichtigen des Geburtsjahrganges 1870 Buchst. G—Z;

3. am Mittwoch, den 5. Mai, die Landsturmpflichtigen des Geburtsjahrganges 1871 Buchst. A—R;

4. am Donnerstag, den 6. Mai, die Landsturmpflichtigen der Geburtsjahrgänge 1871 Buchst. S—Z und 1872 Buchst. A—H;

5. am Freitag, den 7. Mai, die Landsturmpflichtigen des Geburtsjahrganges 1873 Buchst. J—Z;

6. am Samstag, den 8. Mai, die Landsturmpflichtigen des Geburtsjahrganges 1872 Buchst. A—Q;

7. am Sonntag, den 9. Mai, die Landsturmpflichtigen der Geburtsjahrgänge 1873 Buchst. R—Z und 1874 Buchst. A—G;

8. am Montag, den 10. Mai, die Landsturmpflichtigen des Geburtsjahrganges 1874 Buchst. H—Z.

Die Landsturmpflichtigen haben sich an den genannten Tagen in reinem und nüchternem Zustande pünktlich zu stellen.

Die ohne genügende Entschuldigung Ausbleibenden haben zu gewärtigen, daß sie sofort festgenommen, außerterminlich gemustert und als unsichere Landsturmpflichtige sofort eingestellt werden.

Die durch Krankheit am Erscheinen verhindert sind, haben ein bekräftigtes ärztliches Attest einzureichen.

Wer seit der letzten Musterung mit Zuchthaus oder Ehrenstrafen (Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte) bestraft worden ist, hat dies unverzüglich an dem für ihn bestimmten Musterungstage sofort zu melden.

Die Militärpapiere (Landsturmscheine u.) und etwaige Unabkömmlichkeitsbestimmungen sind mitzubringen.

Gesuche um Zurückstellung sind bei der königlichen Polizei-Direktion hier einzureichen.

Wiesbaden, den 29. April 1915.

Der Magistrat.

Mitteldeutsche Creditbank

Kapital und Reserven 69 Millionen Mark

Filiale Wiesbaden

Friedrichstrasse 6 Telefon 66 u. 6604

Günstige Verzinsung von

Bar-Einlagen

Abhebungen stempelfrei

Vermögens-Verwaltungen

Schrankfächer

unter Mitverschluß des Mieters.

Sorgfältige Erledigung aller bankgeschäftlichen Angelegenheiten.

Persil

wäscht und schont

Spitzenwäsche

Henkels Bleich-Soda

Kraft's Milchkur-Anstalt

Dotzheimerstraße 107 :: Telefon 659

Unter Aufsicht des Vereins der Aerzte Wiesbadens, des Instituts Chemie und Hygiene von Professor Dr. Meinecke und Genossen des königlichen Kreis- und Departements-Tierarztes

Die Anstalt empfiehlt:

Kinder- und Kurnmilch, roh und sterilisiert.

Kindermilch, den verschiedenen Altersstufen entsprechend zubereitet und trinkfertig (Professor Heubner'sche Mischung).

Dr. Axelrod's Yoghurt und Kur-Sahne.

Trockenfütterung. Versand nach auswärts. Schweißkur.

Un-, Ab- und Um-Meldezett

zu haben in der Buchdruckerei Herrn. Rauch, Wiesbaden, Friedrichstrasse

J. & G. Adrian

Hofspediteure Sr. Maj. des Kaisers und Königs

Bahnhofstraße 6 — WIESBADEN — Telefon 59 u. 60

Internationale Spedition.

Möbeltransporte von und nach allen Plätzen des In- und Auslands.

Moderne Möbellagerhäuser

neben dem Hauptbahnhof.

St. Bonifatius- und Dreifaltigkeits-Pfarrei

Mai-Andacht

das ist die Verehrung der allerseeligsten Himmelskönigin u. jungfräulichen Mutter Maria im Monat für Kirche und Haus eingerichtet. Von Pfarrer J. Emig. Preis 30 Pfg. Golddruckausgabe 40 Pfg.

Vorrätig in der Buchhandlung der Rheinischen Volkszeitung Wiesbaden, Friedrichstr. 30